

Zur Geschichte

4. Garde-Grenadier-Regiments
Königin.



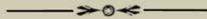
Erinnerungen und Aufzeichnungen eines freiwilligen Grenadiers

aus dem

Feldzuge 1870/71

von

D. Lill.



Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH

1889.



Georg Ernst Franz Heinrich Graf v. Waldersee
Oberst und Regiments-Kommandeur des 4. Garde-Grenadier-Regiments „Königin“.

Zur Geschichte
des
4. Garde-Grenadier-Regiments
Königin.



Erinnerungen und Aufzeichnungen eines freiwilligen Grenadiers

aus dem

Feldzuge 1870/71

von

B. Lill.

Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH

—
1889.

ISBN 978-3-662-33377-8 ISBN 978-3-662-33773-8 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-662-33773-8

Chef des Regiments:

Ihre Majestät Königin Marie Luise Augusta Katharine
von Preußen.

Das Offiziercorps des Regiments in 1870/71:

Graf v. Waldersee,	Oberst und Regimentskommandeur.
v. Rosenberg,	Major und Bataillonskommandeur.
v. Behr,	" " "
Prinz zu Salm-Salm,	" " "
Benekendorf von Hindenburg,	Hauptmann.
v. Trotha,	"
Freiherr v. Coels v. d. Brügghen,	"
v. Hanguitz,	"
Vogel v. Falkenstein,	"
Graf v. Keller,	"
v. Widenkind,	"
v. Gerhard,	"
Freiherr v. Hodenberg,	"
v. Saldern-Ahlimb,	"
v. Oidtmann,	"
O'Danne,	"
v. Seydlitz,	"
v. Luttkitz,	Premierleutnant.
Freiherr v. Eynatten,	"
v. Welzien,	"
v. Pommer-Esche,	"
v. Scholten,	"
v. Hosiitz,	"
v. Stückradt,	"
v. Barton, genannt v. Stedmann I.,	"
v. Barton, genannt v. Stedmann II.,	"

Braunmüller,	Premierleutnant.
v. Frobel,	"
v. Götz,	"
Simon,	"
v. Kropf,	Sekondeleutnant
v. Moß,	"
v. Ufedom	"
Graf von Reina,	"
v. Crotogino,	"
v. Grävenitz,	"
Freiherr v. Eynatten,	"
Graf zu Hsenburg - Büdingen und Philipps - Eich,	"
v. Arnim,	"
Baron v. Maerken zu Geerath,	"
v. Müller,	"
Cleve,	"
Freiherr v. Stolzenberg,	"
v. Rudolphi,	"
v. Barton, genannt von Stedmann,	"
v. Amon,	"
Freiherr v. Putkamer,	"
Freiherr v. Thielmann,	"
Ries v. Scheuernschloß,	"
v. Hilgers,	"
Prinz Florentin zu Salm-Salm,	"
v. Gerstein-Hohenstein,	"
v. Suter,	"
Muhl,	Leutnant der Reserve.
Mapromsky	" " "
Helf	" " "
v. Schmidt,	" " "
Le Viseur,	" " "
Eberts,	" " "

Gassen,	Vizefeldwebel (später Leutnant der Reserve).		
Henrich,	"	"	"
Wegeler,	"	(Die Beförderung zum Offizier	"
		traf nach dem Tode ein).	"
v. Massow,		Portepeeführer.	
v. Pelke,		"	
v. Arnim,		"	
Cleve,		"	
v. Hardenberg,		Avantageur.	
Marshall v. Bieberstein,		"	
Scheffer,		"	

Die Ärzte und Beamten im Regiment in 1870/71.

Dr. Vogelgesang,	Stabs- und Regimentsarzt.
Dr. Bober,	Stabsarzt.
Dr. Rudolphi,	"
Dr. Harder,	Assistenzarzt.
Dr. Wehr,	"

Pleß,	Zahlmeister.
Dehn,	"
Ginsky,	Feldzahlmeister.

Heinen, katholischer Regimentspfarrer.

Reiper, Kapellmeister.

Die Kompaniefeldwebel des Regiments in 1870/71.

Schnitzler,	Feldwebel der	1.	Kompanie.
Gebauer,	"	2.	"
Stude,	"	3.	"

Stahlberg,	feldwebel	der	4.	Kompanie.
Görgeu,	"	"	5.	"
Gassen,	"	"	6.	"
Hempel,	"	"	7.	"
Brückmann,	"	"	8.	"
Apel,	"	"	9.	"
Wolf,	"	"	10.	"
Greilich,	"	"	11.	"
Peters,	"	"	12.	"
Scheer,	"			
Stach,	"			
Grun,	"			



Erinnerungen

und

Aufzeichnungen eines freiwilligen Grenadiers

aus dem

Feldzuge 1870/71.



Szene:

Vor dem Lörthore in Koblenz im Römerschen Garten.

(Offiziere, Feldwebel und die Regimentskapelle vom königlich preussischen 4. Garde-Grenadierregiment Königin, Wachtmeister, Trompeter, Kürassiere und Jäger aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.)

Wallensteins Lager.

Sechster Auftritt.

Trompeter:

Ihr habt da einen sauberen Spitzen
Am Kragen, und wie euch die Hosen sitzen!
Die feine Wäsche, der Federhut!
Was das alles für Wirkung thut!
Daß doch dem Burschen das Glück soll scheinen,
Und so was kommt nie an unsereinen.

Wachtmeister:

Dafür sind wir des Friedländers Regiment,
Man muß uns ehren und respektieren.

Erster Jäger:

Das ist für uns andre kein Kompliment,
Wir ebenso gut seinen Namen führen.

Wachtmeister:

Ja, ihr gehört auch so zur ganzen Masse.

Erster Jäger:

Ihr seid wohl von einer besonderen Rasse?
Der ganze Unterschied ist in den Röcken,
Und ich ganz gern mag in meinem stecken.

Wachmeister:

Herr Jäger, ich muß euch nur bedauern,
Ihr lebt so draußen bei den Bauern,
Der feine Griff und der rechte Ton,
Der lernt sich nur um des Feldherrn Person.

Erster Jäger:

Sie bekam euch übel die Lektion.
Wie er räuspert und wie er spuckt,
Das habt ihr glücklich ihm abgeguckt;
Aber sein Genie, ich meine sein Geist,
Sich nicht auf der Wachparade weist.

Zweiter Jäger:

Wetter auch: wo ihr nach uns fragt,
Wir heißen des Friedländers wilde Jagd
Und machen dem Namen keine Schande —
Zieh'n frech durch Freundes und Feindes Lande,
Querfeldein durch die Saat, durch das gelbe Korn,
Sie kennen das Holkische Jägerhorn!
In einem Augenblick fern und nah,
Schnell wie die Sündflut, so sind wir da —
Wie die Feuerflamme bei dunkler Nacht
In die Häuser fährt, wenn niemand wacht,
Da hilft keine Gegenwehr, keine Flucht,
Keine Ordnung gilt mehr und keine Zucht. —
Es sträubt sich — der Krieg hat kein Erbarmen —
Das Mägdlein in unsern sehnigen Armen.
fragt nach, ich sag's nicht, um zu prahlen;
In Baireuth, im Vogtland, in Westfalen,
Wo wir nur durchgekommen sind —
Erzählen Kinder und Kindeskind
Nach hundert und aber hundert Jahren
Von dem Holf noch und seinen Scharen.

Wachmeister:

Nun, da sieht man's. Der Saus und Braus
Macht denn der den Soldaten aus?

Das Tempo macht ihn, der Sinn und Schick,
Der Begriff, die Bedeutung, der feine Blick.

Erster Jäger:

Die Freiheit macht ihn! Mit euren Fragen!
Daß ich mit euch soll darüber schwätzen.
Eief ich darum aus der Schul' und der Lehre,
Daß ich die Fron' und die Galeere,
Die Schreibstub' und ihre engen Wände
In dem Feldlager wiederfände? —
— flott will ich leben und müßig geh'n,
Alle Tage was Neues seh'n,
Mich dem Augenblick frisch vertrauen,
Nicht zurück, auch nicht vorwärts schauen.
D'rum hab' ich meine Haut dem Kaiser verhandelt,
Daß keine Sorg' mich mehr anwandelt.
Führt mich ins Feuer frisch hinein,
Über den reißenden tiefen Rhein —
Der dritte Mann soll verloren sein;
Werde mich nicht lange sperren und zieren,
Sonst muß man mich aber, ich bitte sehr,
Mit nichts weiter inkommodieren.

~~~~~

Hauptmann von Knobelsdorf vom 4. Garde-Grenadierregiment Königin, welcher mit einem Schriftstück in den Händen mittlerweile unter die Spieler auf die Bühne getreten war:

„Die Theaterproben zu den Festlichkeiten des Regiments sind wegen drohender Kriegsgefahren auf Allerhöchsten Befehl sistiert.“

War es auf Veranlassung eines der Offiziere, war es Eingabe eines einzelnen Mannes, welcher die übrigen Mitspieler folgten, oder war es ein unbewußter Herzensdrang, der uns alle so, wie wir gingen und standen, in den malerischen Kostümen der Wallensteinschen Zeit um den die Proben leitenden Hauptmann und die denselben beiwohnenden Offiziere scharen ließ, um wie aus einem Munde mit dem Wallensteinschen Reiterliede dem Momente unbewußter eine eigne Weihe zu geben:

„Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!  
 Ins Feld, in die Freiheit gezogen.  
 Im Felde, da ist der Mann noch was wert,  
 Da wird das Herz noch gewogen.  
 Da tritt kein anderer für ihn ein,  
 Auf sich selber steht er da ganz allein.“

---

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,  
 Man sieht nur Herren und Knechte;  
 Die Falschheit herrschet, die Hinterlist  
 Bei dem feigen Menschengeschlechte.  
 Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,  
 Der Soldat allein ist der freie Mann.“

Seine Majestät der König hatte beabsichtigt, von Ems nächster Tage nach Koblenz herüber zu kommen, mit Ihrer Majestät der Königin, welche, wie allsommerlich, im Residenzschlosse dort weilte, einem Regimentsfeste auf der Kartause beizuwohnen. Seit Tagen hatten aus diesem Anlaß wir „Wallensteins Lager“ geübt. Wie hatten wir uns gefreut, nun sollte es damit nichts sein!

Gestern erst waren die Garderobestücke und Waffen aus Berlin eingetroffen. Stube Nr. 17 unten im Rheinanschluß bot gestern nachmittag ein Bild, das einen glauben machen konnte, im Lager vor Pilsen Anno dazumal zu sein. Da saß der lange Bösenhagen und lackierte seine Kürassierstiefel, auf dem Tische lagen Harnisch und Pallasch; Jansen nähte an seiner Hutkrempe, Urkebusiers, Kroaten und Scharfschützen saßen und standen umher und probierten und stücten an ihren Monturstücken herum, lustige Lieder singend. Schießstand und Kugelsuchen, Kompanie-„Kloppen“ und Wache „schwizen“ waren auf Tage hinaus vergessen, wir lebten in höheren Regionen; sollten wir doch vor unserm allerhöchsten Kriegsherrn und unserm ebenso hoch verehrten wie geliebten Chef, Ihrer Majestät der Königin, in echt soldatischem Bilde in alten dramatischen Versen alles das erzählen dürfen, wovon die junge Soldatenbrust überquoll, von Treue zum Kriegsherrn und den Farben. — Es war nun nichts mit unserem Spiel, an seine Stelle trat der Ernst.

Also wirklich! Heute traf von Berlin die telegraphische Weisung an das Regiment ein, sich in mobilen Zustand zu setzen. 1870  
16. Juli.

In allen Kasernenrevieren wurde die Nachricht mit großer Begeisterung begrüßt.

„Mobil! mobil!“ schallte es auf Stuben und Fluren, und um das mobile Verhältnis sofort auch nach außen kund zu thun, flog der größte Teil der Haushaltstücke, wie sie in dem Spinde des Friedenssoldaten sich präsentieren, als Tinten- und Haaröfläschchen, Kaffeetassen, Buttertöpfe u. s. w., in bunter Folge zu den Fenstern hinaus auf den Kasernenhof.

Mittags rückten wir nach dem Festungsbauhofe, wo uns Ärzte und Beile zum Bäumefällen im Glacis verabfolgt wurden. Koblenz wird armiert.

Fast die ganze Garnison war heute zum Räumen der Friedenspulvermagazine, Einebnen der Schießstände, Bäumefällen u. s. w. zur Arbeit.

~~~~~  
Heute wurden alle Montierungsstücke abgeliefert und haben wir die Kriegsgarnituren erhalten. Wir erhielten auch Blechmarken, welche auf bloßer Brust um den Hals zu tragen sind; dieselben tragen die Bezeichnung des Truppenteils und sind fortlaufend numeriert; die Feldwebel führen die hierauf bezüglichen Verzeichnisse. Zweck dieser Marken ist eine leichtere Rekognosizierung der Toten und Schwerverwundeten, sie werden im bevorstehenden Feldzuge zum erstenmal getragen. 17. Juli.

Heute wurden auch die Säbel geschliffen. — Nachdem wir heute morgen in Fort Alexander im Pulvermagazin gearbeitet, waren wir nachmittags bis spät in die Nacht wieder auf feste Franz zur Arbeit.

~~~~~  
Die ersten Reserven trafen gestern ein. In ihren Arbeitsanzügen, wie sie aus den Gruben befördert worden, waren die Bergleute aus dem Saarbrücker Grubenrevier herbeigeeilt. 19. Juli.

Frankreich übergab heute die formelle Kriegserklärung an Preußen.

Jetzt, wo die Würfel gefallen, legt neben der seit den letzten Tagen allenthalben sich äussernden kriegerischen Begeisterung sich doch ein wenig wie Zagen und Bangen aufs Herz. Eine der ersten Armeen der Welt ist es, gegen welche wir zu Felde ziehen sollen. Mein Vater hatte in Paris sie gesehen, die aus der Krim, später wieder die von den Feldern von Magenta und Solferino zurückkehrenden Regimenter der napoleonischen Gardes, Zuaven und afrikanischen Reiter, und seine Schilderung von den gewonnenen Eindrücken war nicht ganz wirkungslos auch auf mich geblieben. Nicht, daß an unserm endlichen Siege Zweifel aufgestiegen — keinem braven Deutschen könnte das einfallen! — denn unser Recht, deutsche Tapferkeit und Ausdauer müssen den Sieg davontragen — aber ein gewisses Bangen, ein heiliger Ernst, der über jeden sich gelagert, läßt sich nicht hinwegscheuchen.

Heute wurden uns pro Mann 80 Patronen ausgehändigt. O, daß sie doch alle träfen!

20. Juli. Heute früh haben wir den sogenannten eisernen Bestand empfangen: Speck, Schiffszwieback, je ein Beutelchen Reis, Salz und Kaffee. Hierdurch ist in armen, durch Truppen überschwemmten oder durch Requisitionen bereits ausgezogenen Gegenden, bei forcierten Märschen und Stockung der Proviantzufuhren jeder Soldat im Besitze des für drei Tage nötigen Proviantes. Auch ein Verbandzeug hat jeder Mann erhalten.

Nachdem die im Krankenträgerdienst ausgebildeten Mannschaften nach Berlin abgegangen sind, wurden heute wieder verschiedene Leute zu andern Dienstzweigen abkommandiert, auch mein getreuer Kastert ging heute zur Feldbäckerei nach Frankfurt a. M. ab.

Unser 2. Bataillon gab heute die Wachen. Zum erstenmal zog die Wachtparade feldmarschmäßig auf. Auf Austerstein feierten bei einem fäßchen Bier wir diese voraussichtlich letzte Garnisonwache.

22. Juli. Stündlich treffen Züge mit einbeordneten Reservisten und Landwehrmannschaften ein.

Das Leben und Treiben in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt ist nicht nur das einer Mobilmachung; es ist das eines von frecher Hand angegriffenen Volkes, welches gewillt ist, seine Interessen mit dem letzten Tropfen Blutes zu wahren. Alles begeistert durch die heilige Sache, überbietet sich an Opferwilligkeit und Vaterlandsliebe.

---

Das Regiment ist heute auf volle Kriegsstärke komplettiert, 23. Juli.  
die Kompanie zu 3 Offizieren, 15 Unteroffizieren, 6 Spielleuten und 230 Grenadiern. — Von Berlin ist der Pferdetransport fürs Regiment eingetroffen.

Ein Junge, welcher seiner Jugend wegen als freiwilliger noch nicht angenommen werden konnte, hat sich mit der Verpflichtung, der Kompanie als Wasserzuträger 2c. Dienste zu leisten, uns angeschlossen. Hauptmann von Knobelsdorf ließ ihn in eine alte Montur stecken. Fast bei allen Truppenteilen haben sich solche Jungen eingefunden. Auch dies zeugt lebhaft von dem Eifer, am Kampfe teilzunehmen, welcher alle Schichten, alle Altersklassen durchdringt.

Heute brachte man den ersten gefangenen Franzosen in Koblenz ein. Der Kerl schnitt ein gewaltig kriegerisches Gesicht und schien es sich nicht wenig zur Ehre zu rechnen, sich von einem nach Hunderten zählenden Menschenhaufen begleitet und begafft zu sehen.

---

„Dienstag, den 26. morgens 4 Uhr steht das Regiment 24. Juli.  
auf dem Kartäuser Plateau zum Abmarsch bereit“, ward auf Appell uns heute eröffnet.

Also nur noch zwei Tage, um dann vielleicht für immer von Koblenz, was durch die Erinnerungen meiner Kindheit, durch meine Eltern, Geschwister, Verwandten und Bekannten — mir teuer und heilig — zu scheiden.

Nachmittags trat im Kasernenhofe unsre Kompanie an. Es wurden uns die Kriegsartikel vorgelesen. Nachher nahm unser Hauptmann, von Knobelsdorf-Brenkenhoff, welcher zum Kommandeur der Generalstabswache ernannt ist, Abschied von seiner Kompanie. Hundert Kehlen erwiderten bewegten Herzens seinen Abschiedsgruß.

---



25. Juli. Wir exerzierten heute morgen von 8 Uhr ab feldmarschmäßig auf dem Plateau der Kartause im Regiment. Sämtliche Fahrzeuge waren zur Stelle. Oberst Graf von Waldersee hielt eine entsprechende Rede an das Regiment.

Auf Wunsch Ihrer Majestät der Königin, unsres hohen Chefs, sind außer einem besonderen Feldgeistlichen noch zwei katholische Krankenbrüder dem Regimente beigetreten, den Feldzug mit selbem mitzumachen.

26. Juli. Halb 3 Uhr entriß ich mich den Armen meiner Eltern und Geschwister; es war hohe Zeit, die Kompanien traten bereits im Kasernenhofe an. Hier gab es noch manche erschütternde Szene, mancher Vater und manche Mutter waren gekommen, den Sohn, den sie vielleicht nicht wieder sehen sollten, zu umarmen, da hielt der Bruder den Bruder, der Freund den Freund im Arme, die verheirateten Unteroffiziere und Mannschaften sagten Frau und Kindern lebewohl und in vielen Augen perlten heiße Thränen.

Wir nahmen die Fahnen im königlichen Residenzschloß. Wie ganz anders als sonst waren beim Überbringen derselben aller Blicke heute auf unsre ruhmbedeckten Feldzeichen gerichtet, die uns führen sollten zu Kampf und Ehren, die wir schützen sollten bis zum Tode. Fester umfaßte Sergeant Langenbach, unser Fahnenträger vom zweiten Bataillon, heute die Fahne, heller erglänzte sein Auge. Und hell schmetterten die Klänge der Musik die vielbesungene „Wacht am Rhein“ in den frühen Morgen. Alle Fenster der Schloßstraße und angrenzenden Löhstraße waren besetzt, dem Augusta-Regiment ein letztes Lebewohl zuzurufen.

Ein heißer Marschtag war es, der Marsch durch den Koblenzer Wald auf der immer bergan steigenden Heerstraße nach dem Hunsrück. Am Forsthaus winkte Förster Emsbach Offizieren und Mannschaften lebewohl zu, auch in Waldesch ein letztes Adieu, gern hätte der alte Wirt Vogt einige Flaschen Wein noch gespendet — es hatte sich halt nicht thun lassen.

Furchtbar brannte die Sonne auf uns ein, schwer drückte das kriegsmarschmäßige Gepäck. Der Marsch wurde uns recht schwer. Gegen 3 Uhr erst bezogen wir Quartiere. Der Regimentsstab, die 1. und 2. Kompanie lagen unten im Rheinthale

in Boppard, die andern Kompanien in Buchholz, Halsenbach, Ehr, Liesenfeld, Ney und Udenhausen. Halsenbach war bereits mit Koblenzer Artillerie und Pionieren überfüllt.

~~~~~

Um 4 Uhr weckte uns die Reveille, 4 $\frac{1}{2}$ Uhr marschierten wir ab. Um 11 Uhr kamen wir durch Simmern, bis auf die Haut durchnäßt, da es seit 9 Uhr furchtbar regnete, der Stab blieb in Simmern, wir kamen nach Riesweiler, Ohlweiler und andre umliegende Dörfer in Quartiere. 27. Juli.

~~~~~

Abmarsch 4 $\frac{1}{2}$  Uhr morgens. Das Wetter war anfangs gut, nachher stellte sich starker Regen ein. Wir hatten anstrengenden Marsch in den Hunsrücker Bergen, ehe wir uns dem Nahe Thal näherten. Um Mittag kamen wir in die Quartiere. Wir liegen verteilt in den Dörfern Rogheim, Hargesheim, Mandel und Rüdeshelm auf den Höhen links des Naheflusses, unten im Thal liegt Kreuznach. Die Quartiere sind durchgängig recht gute. 28. Juli.

~~~~~

Ruhetag. Um 8 Uhr hatten wir Appell, nachher wurden noch einige Stunden für Instandsetzen der Montirungs- und Ausrüstungsstücke und die dem Körper recht wohlthätige Ruhe aufgewendet. Der Nachmittag fand viele vom Regiment in Kreuznach beim Schoppen. Hier traf ich Dizefeldwebel Henrich, dessen aufgeschwollene Füße ihm auf dem gestrigen Marsche, ebenso wie mir die meinen, so großes Mühsal bereitet hatten; so wacker, wie er gestern sich gehalten, so munter und guter Dinge war er heute wieder. Kreuznach war von den meisten Kurfremden verlassen, nur die in- und umliegenden Truppen belebten die Stadt. 29. Juli.

~~~~~

Morgens 5 Uhr Weitermarsch über Kreuznach. Die frühe Morgen- sonne brannte schon ganz gehörig auf uns ein. Die in der Stadt liegenden Braunschweiger brachten Bier und Wein uns auf die Straße, wofür wir die braven Waffenbrüder hoch leben ließen. Im Laufe des Vormittags passierten wir die rot-weißen hessischen Grenzpfähle und kamen nachmittags nach fast

siebenstündigem Marsche im Dorfe Weinsheim in Quartier. Weinsheim ist ein ansehnliches, vielen Wohlstand verratendes Dorf, welches seinen Namen, daß der Wein hier daheim, alle Ehre machte. Selbst die bescheidensten Quartiere ließen es hieran nicht fehlen. Da war's denn auch wohl verzeihlich, daß Max, unser Junge mit der Wasserflasche, sich einen angesäufelt hatte und in seligem Duse! durch die Straßen bummelte, wo er der Dorfjugend, welche ehrfurchtsvoll den kleinen Soldaten umstand, begeisterte Reden in seinem Berliner Dialekte hielt.

31. Juli. Dieser miserable Nachtwächter in Weinsheim. Bei jedem Stundenwechsel entlockte er einem alten Kuhhorn die schauerlichsten Töne, welche selbst die daran gewöhnten Hunde jedesmal heulen machten. Trotz aller Müdigkeit kam man kaum zum Einschlafen. Ein Glück für den Solobläser, daß wir den Holzklobenmechanismus zum Öffnen des Scheunenthors nicht kannten, jeder wollte hinaus, ihn prügeln. Die ganze Nachtruhe war verpfuscht. — Früh ging's weiter, über Alzey und Pfeddersheim. In Alzey war das Hauptquartier Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl, des Kommandeurs der zweiten Armee, zu welcher außer dem Gardekorps das II., III. und IV. Armeekorps gehören. — Alzey prangte in hessischem und schwarz-rot-goldenem Fahnen Schmuck, vereinzelt waren auch die preußischen Farben zu sehen. Offiziere und Soldaten aller Waffengattungen und Uniformen sah man in den Straßen, längs deren Häuserreihen Intendantur-, Feldpost- und Telegraphenwagen aufgefahren waren. — Nach einem starken Marsche kamen wir halb 1 Uhr in Horchheim, einem hübschen Dorfe, eine halbe Stunde von Worms entfernt, in Quartier, das erste Bataillon bezog in Heppenheim Quartier.

1. August. Ruhetag in Horchheim. — Der zum Führer der 6. Kompanie ernannte Premierleutnant von Saldern-Abhlimb traf heute von Koblenz hier ein und stellte vor Beginn des Löhnungsappells sich der Kompanie als solcher vor. Mit ihm waren die meisten der in Koblenz und nach Frankfurt a. M. abkommandiert gewesenen Mannschaften eingetroffen. — Nachmittags war uns der Besuch von Worms gestattet. Alte Stadt, meist enge Gassen, sehenswertes Lutherdenkmal auf hübschem freien Platz in der Nähe des Bahnhofes, mehrere bedeutende Weingeschäfte,

einige größere Getreide und Fruchthandlungen, recht viele Juden. Die Stadt wimmelte heute von Soldaten aller Waffen. Daher kam's denn auch, daß gegen Abend manche Wirtschaften schließen mußten, weil ihnen der „Stoff“ ausgegangen. Draußen vor der Stadt waren auf einer Wiese mächtige für die Feldschlächtereien bestimmte Rindviehherden aufgetrieben, endlose Reihen von mit Zeltleinwand überspannten Bauernwagen sammelten sich zur Formierung von Kolonnen zum Transport von Armeebedürfnissen.

Ruhetag in Horchheim. — Generalleutnant von Budritzky, 2. August.  
 der Kommandeur der 2. Garde-Infanteriedivision, welcher gestern eingetroffen, hielt morgens auf den Stoppeläckern bei dem Dorfe Parade über das Regiment ab. Seine an uns gerichtete kernige Ansprache kennzeichnete so recht das Stramm-Soldatische seiner Person. Nachmittags zogen die meisten von uns wieder nach Worms. Hier fanden am Ufer des Rheins beim perlenden Glase eine große Menge Koblenzer wir uns zusammen und gaben den schäumenden Wogen unsre Grüße nach der Heimat mit. — Wenn im lieben Koblenz, unsrer Vaterstadt, alt und jung dem Königshause mit unbegrenzter Liebe und Treue anhängt, so ist es ganz besonders noch Königin Augusta, zu welcher aus Dank für so manch still-segensreiches Walten und Thun und ihre Anteilnahme und Fürsorge um alles, was Koblenz und seine Bewohner betrifft, jeder Koblenzer voll Verehrung und herzlicher Anhänglichkeit emporblickt, und daher kommt es auch, daß weil jedes Koblenzer Kind, wenn es waffenfähig bezw. pflichtig wird, am liebsten in der Königin Regiment dient, deshalb so viele Koblenzer in den Reihen desselben stehen.

Heute Morgen hatten wir in der Dorffirche Gottesdienst 3. August.  
 durch unsern Feldgeistlichen.

Die Berliner Garderegimenter sind in den letzten beiden Tagen mit der Eisenbahn angelangt und in ihre Stellungen eingerückt. Das Korps ist nunmehr zwischen Mannheim und Worms konzentriert und wird morgen der Weitermarsch angetreten.

Heute hielten wir große Wäsche, indem jeder seine Habseligkeiten auf lange Zeit hin im voraus wusch.

Abends Alarmingung, es war jedoch nur zur Übung und fahrten wir bald wieder in die Quartiere zurück.

## Tagesbefehl.

Soldaten!

Auf Befehl des Königs tretet ihr heute den Marsch nach Vorwärts gegen den Feind an. Die Söhne Preußens haben sich stets ausgezeichnet, ihr werdet auch diesmal euch Lorbeeren erringen, daß das Vaterland mit Stolz auf euch blicken kann.

Zeigt durch gesittetes Betragen bei Freund und Feind, daß ihr würdige Kinder Preußens seid.

gez.: Friedrich Karl, Prinz von Preußen.

4. August.

Morgens 6 Uhr Abmarsch von Horchheim zu der Sammelstelle des Regiments. Viele Einwohner gaben eine gute Strecke Weges uns das Geleite.

Bereits gegen 9 Uhr rückten wir in Reindersdorf ein, vor uns war schon Artillerie eingerückt, wir bezogen hier Kantonnementsquartiere.

Mittags 1 $\frac{1}{4}$  Uhr wurde das Regiment alarmirt. Ein großer Teil der Mannschaften war noch beim Abkochen.

Wir marschirten in heftigem Regen über Grünstadt und Ramsen, bei welchem letzteren Orte wir spät am Abend mit dem Königin Elisabeth-Regiment Brigadewise bezogen.

Wir waren sehr ermüdet; aber noch war an Ruhe nicht zu denken, erst mußte Wasser, Holz 2c. herbeigeholt werden, wozu aus jeder Korporalschaft die erforderlichen Mannschaften kommandirt werden, fast jeden trifft hierbei ein solches Amt. Dann wurde Kaffee gekocht und ein Stück Zwieback darin aufgeweicht. Der Regen hatte mittlerweile nachgelassen. Einige lustige Märsche, welche die Regimentskapelle spielte, versetzten uns in die beste Stimmung, man sang, man saß am flackernden Feuer und plauderte bei einer Pfeife Tabak oder dachte nach der Heimat hin. — Um 9 Uhr Zapfenstreich. Dann klangen in die stille Nacht hinein die schönen Harmonien des Abendgebetes. Den Cornister als Kopfunterlage, betteten wir immer zu zweien uns dicht nebeneinander auf einen Mantel, mit dem Mantel des andern uns deckend.

Hier und da unterhielt mit gedämpfter Stimme man sich noch, man hörte nichts mehr als den regelmäßigen Schritt der Lagerwachen, allmählich erloschen die Feuer und die müden Augen schlossen sich.

Schon um 3 Uhr kamen die Bewohner der umliegenden Dörfer mit Milch, Branntwein und Kaffee ins Bivak. Mich beglückte ein Mädchen mit einem mächtigen Topf Milch, in dessen Inhalt ich mit meinem Kochkameraden mich teilte. 5. August.

Um 5 Uhr verließ das unweit von uns lagernde königlich sächsische Schützenregiment unter den Klängen einer wunderschönen Waldhornmusik das Bivak. Eine schmucke Truppe diese Schützen mit ihren leichten Kämpis und den schwarzen Haarbüscheln!

Unser Regiment brach um 6 Uhr auf. Wir marschirten über Allsenborn und Eschenbach nach Kaiserslautern. Hinter der Stadt bei der Mühle zum grünen Baum hatten wir zwei Stunden Rendezvous, wir mußten die Gardekavallerie vorbeilassen. Nachher ging's weiter bis zum Abend. Um 8 Uhr bezogen wir Bivak bei Kindsbach. Durch heftigen Regen war der Boden gänzlich aufgeweicht, was bei dem wenigen Stroh eine recht unangenehme Lagerstatt abgab.

Gegen 10 Uhr marschirten wir aus dem Bivak und bezogen nach kurzem Marsche schon um 2 Uhr in einem ganz herrlichen Fichtenwalde bei dem Dorfe Mühlbach das neue Bivak. Der Boden war trocken, der Himmel heiter und das bayrische Bier im nahen Dorfe ausgezeichnet. Auf dem heutigen Marsche und noch im Bivak hörten wir anhaltenden Kanonendonner links von uns. 6. August.

Morgens halb 6 Uhr verließen wir das Bivak. Längeres Rendezvous am Bahnhofe, ein Eisenbahnzug mit Verwundeten kam vorbei. General von Berger teilte uns mit, daß die Kronprinzliche Armee am Donnerstag die Franzosen in einem größeren Gefechte geschlagen und daß auch bei Saarbrücken die Unsern den Feind besiegt hätten. Der heutige Marsch war ein äußerst anstrengender in bergigem Terrain. Wir passierten Schwanenbach, Homburg und Einöd. Abends halb 8 Uhr kamen wir bei Webenheim ins Bivak. 7. August.

Folgender Tagesbefehl ward uns bekannt gegeben:

Soldaten der zweiten Armee!

Ihr betretet den französischen Boden. Der Kaiser Napoleon hat ohne allen Grund an Deutschland den Krieg erklärt, er und seine Armeen sind unsre Feinde. Das französische Volk ist nicht gefragt worden, ob es mit seinen deutschen Nachbarn einen blutigen Krieg führen wolle, ein Grund zur Feindschaft ist nicht vorhanden. Seid dessen eingedenk den friedlichen Bewohnern Frankreichs gegenüber, zeigt ihnen, daß in unserm Jahrhundert zwei Kulturvölker, selbst im Kriege miteinander, die Gebote der Menschlichkeit nicht verletzen. Denkt stets daran, wie eure Eltern in der Heimat es empfinden würden, wenn ein Feind, was Gott verhüte, unsre Provinzen überschwemmte. Zeigt den Franzosen, daß das deutsche Volk nicht nur groß und tapfer, sondern auch gesittet und edelmütig dem Feinde gegenüber steht.

gez.: Friedrich Karl, Prinz von Preußen.

8. August.

Morgens halb 5 Uhr rückten wir aus dem Bivak. Vorher teilte unser Bataillonskommandeur, Major v. Behr, uns mit, daß die Möglichkeit eines Zusammenstoßes mit Teilen der in einer vorgestrigen Schlacht geschlagenen feindlichen Armee heute vorliege, welche die Festung Bitsch zu gewinnen suchten. Wir Katholiken erhielten von unserm Feldgeistlichen die Generalabsolution. Unsre Offiziere glühten vor Kampfeslust und ohne Ausnahme sehnten alle im Regimente die Gelegenheit herbei, sich endlich auch einmal mit dem Feinde messen zu können. Wir marschirten über die Orte Weinbach und Breiffort. Bei dem Dorfe Wedelsheim hatten wir längeres Rendezvous, nachher ritt Prinz Friedrich Karl in der Uniform der Zietenhusaren mit seinem Generalstabe an uns vorbei. Der Gutmorgen-gruß des prinziplichen Führers ward vom Regimente kräftig erwidert. Um 11 Uhr hörten wir von den Landleuten, daß vorgestern französische Refognoszierungstruppen, Infanterie und Kavallerie, in den umliegenden Dörfern gewesen; wir waren noch zwei Stunden von der Grenze entfernt. Halb 1 Uhr näherten wir uns derselben, wir hielten Rendezvous, gegen 1 Uhr spielte Keiper das Preußenlied; wir überschritten mit Hurra die französische Grenze bei Eppingen. Läden und Thüren der Häuser waren geschlossen, die Bewohner schienen geflüchtet. In einem

andern Dorfe, welches wir nachher passirten, waren die Leute nicht so verblendet gewesen, sie saßen oder standen vor den Thüren, jedoch zeigten ihre ängstlichen, erstaunten Gesichter, daß sie uns nicht so nahe geglaubt. Die Leute sprachen deutsch, jedoch bewiesen ihre verzweifelten Mienen, mit denen sie uns anstarrten, wie sehr sie, die doch der Sprache und Abstammung nach mit uns verbunden, uns entfremdet waren. Wir hatten einen strammen Marsch auf schlechten Feldwegen, durch Gräben und Bäche. Nach Überschreitung eines Eisenbahndammes mit eispirigem Geleise marschirten wir noch zwei Stunden und kamen dann ins Bivak bei Groß-Redersching, wo die ganze 2. Division Lager bezog. Es war uns nicht vergönnt gewesen, den Feind zu erwischen. Da die Wagen mit den Vorräten noch nicht nachgekommen, so wurden Requisitionskommandos ausgesandt, um den nötigen Lebensmittelbedarf herbeizuschaffen. Wohl mag hier manche Härte mit untergelaufen sein, aber der hungrige Magen verlangte nach Speise und Trank, die gebieterische Notwendigkeit den Bauern klar zu machen, hielt oft schwer. Da ertönte manches Wehklagen der mit eiserner Zähigkeit an ihrer sauer erworbenen Habe hängenden, nebenher auch ergrimmtten Bauern, manches Jammern und Zetern der Weiber. Mit möglichster Schonung wurde ja allgemein verfahren und mit großer Strenge gegen ihre Untergebenen ließen unsre Offiziere es sich angelegen sein, das harte Los der Einwohner nach Kräften zu lindern; aber das Notwendige mußte geschafft, das Unvermeidliche getragen werden. Wir bekamen denn auch reichlich Proviant. Eine extrafeine Flasche Roten, die ich spät noch das Glück hatte, von Willnecker, einem Koblenzer, der unsern Füsilieren als Marktender ins Feld gefolgt war, zu erlangen, gab der Feier des Einmarsches in Frankreich die rechte Weihe.

~~~~~

Das war eine fürchterliche Nacht! Gegen 1 Uhr begann es vom Himmel zu schütten und regnete unaufhörlich bis morgens 7 Uhr. Gegen 3 Uhr war ich erwacht, im Wasser schwimmend, welches fast fußhoch in den Feldfurchen stand. Der furchtbare Regen hatte alle Lagerfeuer ausgelöscht; hier und da hatten Mannschaften bei dem großen Mangel trockenen Holzes neue Feuer entzündet. An einem solchen die durchnäßte Haut sich zu erwärmen, konnte man jedoch erst dann ankommen, nachdem man auch seinen Teil noch einigermaßen trockenen Holzes

9. August.

herbeigeschafft hatte. An der einen Seite frierend, an der andern verbrennend, hatten wir uns um die allmählich sich mehrenden Feuer gelegt, sehnüchlich den anbrechenden Tag erwartend. Innen durch Fusel, von außen durchs Feuer erwärmt, trockneten nach und nach die Kleider auf ganz herrliche Art am Leibe. Nach 7 Uhr brach die Sonne durch und sandte ihre Strahlen auf uns nieder. Nach Abkochen des Kaffees wurde uns gesagt, daß heute Ruhetag im Bivak Groß-Redersching. Um 8 Uhr hatten die Katholiken, um 9 Uhr die Protestanten Feldgottesdienst. Ein eigentümliches Bild boten die an einem Bergabhänge in weitem Kreise um den Geistlichen gescharten Mannschaften, noch fröstelnd und frierend in die Mäntel gehüllt, dem Worte Gottes lauschend. Nachdem wir mittags abgekocht und gegessen, spielte die Musik, der Himmel zeigte ein heiteres Gesicht, wir hatten Wein geliefert bekommen und waren daher in bester Stimmung. Später schleppten wir junge Stämme und Laubwerk aus dem nahen Gehölz herbei und bald entstanden Hunderte von Laubhütten zu 5—10 Mann, eine praktischer und solider wie die andre, jedoch liefen alle auf eine Bauart hinaus, deren sich unsre Reservisten noch vom böhmischen Feldzuge erinnerten. — Nachmittags besuchte der Korpskommandeur Prinz August von Württemberg das Lager. In seiner Begleitung befanden sich der Chef des Stabes, Generalmajor v. Dannenberg sowie ein Prinz von Nassau.

10. August. Wir marschirten halb 5 Uhr ab und kamen über Sielig des Aischer nach fünfstündigem Marsch ins Bivak bei dem Städtchen Saarialbe. Da ein Wald nicht fern, so bauten wir auch heute wieder Laubhütten.

11. August. Die Nacht vom 10. auf 11. war schauderhaft! Blitz und Donner, Sturm und Regen. Der Sturm fegte die Trümmer unsrer Schutzhütten in den Feldern umher, wir schwammen im Wasser. — Gegen 6 Uhr verließen wir die in Sümpfe verwandelten Bivaks, durchwateten bis an den Leib die angeschwollene Saar, passirten Saarialbe und kamen nach nicht allzustrenge-m Marsch in die bereits von Artillerie belegten Notquartiere Überkingen.

Nach längerem Marsche kamen wir heute 1 Uhr in Ra-^{12. August.}
 crange ins Quartier. — Schon in den zuletzt passirten Ortschaften verstanden die Bewohner kein Deutsch mehr, man spricht nur französisch hier. — Mit verbissenem Ingrimm umstehen die Bauern den alten mit Medaillen geschmückten Invaliden, welcher, auf einer großen Trommel wirbelnd, in den Dorfstraßen unsre Requisitionen zc. kund thut.

Wir hatten gestern einen starken Marsch, bezogen dann bei^{14. August.}
 La Neuville Bivak, welches wir heute in der frühe verließen; gegen 3 Uhr nachmittags kamen wir in St. Geniève in Quartier, während unser erstes Bataillon unten im Thale Vorpostenbivak bezog. Das Dorf liegt auf steilem Berge, unten fließt die Mosel. Als wir anrückten, läutete man die Glocke und auf der entgegengesetzten Seite des Dorfes hinaus trieben die Bauern das Vieh dem nahen Walde zu. Ober Hauptmann von Coels von der 5. Kompanie, der dies Treiben bemerkt hatte, holte durch die Schnelligkeit seines Pferdes die Flüchtigen ein und zwang sie, nach dem Dorfe zurückzukehren. — An den Häusern fanden wir französische Proklamationen und Depeschen angeschlagen. Die Quartiere sind so weit gut. Es wird viel Wein hier gebaut und leiden wir an solchem keinen Mangel. — Man zeigte uns in der ferne die dunklen Umrisse eines vorgeschobenen Forts der Feste Metz. Vom andern Moselufer her hören wir starken Kanonendonner.

Napoleonstag. Um 5 Uhr verließen wir die Quartiere und^{15. August.}
 marschirten auf beschwerlichen Wegen in das Moselthal hinab. Nach einigen Stunden Marsch überschritten wir die Mosel. Die Marschrichtung entfernte uns wieder von Metz. Nach einem äußerst anstrengenden Marsche kamen wir ins Bivak bei Villers en haie. Mangel an Brot, auch kein Zwieback. Von Ihrer Majestät der Königin erhielten wir heute als Geschenk pro Mann sechs Zigarren, etwas Tabak, Kognak und Kaffee.

Heute mittag bezogen wir Bivak bei Broussay und Ram-^{16. August.}
 bocourt. Aus weiterer Entfernung mußten wir das nötige Wasser herbeischaffen, da das anfangs aus einem in der Nähe des Bivaks befindlichen Weiher entnommene ungenießbar war.

— Dadurch, daß eine neben uns lagernde Batterie Artillerie die Entnahme von Kartoffeln auf dem von ihr belegten Ackerland nicht gestatten wollte, hatte sich zwischen ihr und unsern Leuten ein Streit entsponnen, welcher zuletzt in offenen Kampf ausartete. Erst das energische Einschreiten des Prinzen Salm, des Kommandeurs des Füsilierbataillons, beendete denselben, nachdem bereits mehrere Fusiliere verwundet worden waren. Die betreffende Batterie heißt für uns nur noch die Kartoffelbatterie.

17. August.

Morgens 3 Uhr schmetterten schon die Alarmsignale in die warme Sommernacht. Schnell stand das Regiment marschbereit und der dämmernde Tag fand uns schon auf dem vorgezeichneten Wege. Soweit man zu blicken vermochte, loderten unzählige Feuer. Der Marsch artete bald in Geschwindmarsch aus. Verwundete französische Offiziere aus der gestrigen Schlacht, welche von Mannschaften westfälischer Regimenter eskortirt wurden, wurden auf Wagen an uns vorbeigebracht, man sagte es sei ein feindlicher General darunter. Gegen 11 Uhr wurden seitwärts der Chaussee die Cornister abgelegt, die Kochgeschirre an die Mäntel geschnallt, dann ging es ohne Aufenthalt weiter. Es war ein furchtbar anstrengender Marsch, viele konnten nur mit Mühe dem schnellen Marschtempo folgen, niemand jedoch wollte zurückbleiben, jedermann that sein Bestes in der Erfüllung der Pflicht des Tages und setzte die äußerste Kraft an, um mitzukommen, und nur wenige im Regiment gab es, die trotz aller Kraftentfaltung der Überanstrengung nicht gewachsen waren und entkräftet am Wege umfielen. Würdige Vorbilder an Willenskraft und stolzer Ausdauer waren uns unsre Offiziere. Schwer ward es den Alten in unsern Reihen, den Kämpfern von Düppel und Königgrätz, jedoch auch uns jungen Leuten, aber keiner ergab sich, es sei denn gewesen, daß die Ermattung ihn umwarf, und deren waren nur wenige. Avantageur von Hardenberg war durch ein Loch im Fuße fast marschunfähig gewesen — heute gab's für ihn kein Marschhindernis — er hatte sich, Gott weiß woher, ein paar Gummischuhe zu verschaffen gewußt, alle Schmerzen waren vergessen, unverdrossen marschirte er mit! Nachmittags 5 Uhr kamen wir in einem Wiesengrunde unmittelbar südlich von dem an der Meh-Pariser Straße gelegenen Dorfe Suczemont und unweit Hannonville au Passage ins Bivak. Das ganze Korps bivakirte

hier. Bei stärkster Hitze und schmalster Kost hatten wir heute fünf Meilen zurückgelegt. Die Bagage hatte nicht folgen können, wir hatten weder Fleisch noch Brot.

Der Tag von St. Privat, der glänzendste Stern in der Ruhmeskrone des Regiments, er begann schon um 5 Uhr als ein heller heißer Sommertag; halb 6 brachen wir aus dem Bivak auf und marschirten in nördlicher Richtung auf Mars la Tour. Östlich des Dorfes wurde Halt gemacht, und versammelte sich hier, durch eine Anhöhe nach Osten hin gedeckt die ganze Infanterie des Gardekorps in dichten Rendezvousstellungen. Wir fühlten die Nähe des Feindes, der noch unsichtbar für uns war. Die Adjutanten jagten querfeldein, um Meldungen zu machen und Befehle zu empfangen. Die Gewehre wurden geladen, die Fahnen entrollt. Pfarrer Heinen erteilte uns Katholiken nach kurzer Ansprache und Gebet die Generalabsolution, den Evangelischen gab der Divisionsprediger seinen geistlichen Zuspruch. Die Generale ritten von Truppe zu Truppe, durch kräftige Reden sie anfeuernd. Man suchte noch einmal seine Freunde bei den andern Kompanien auf, man drückte sich die Hände. Mein Nebenmann Kastert und ich versprachen uns gegenseitig, falls einem etwas zustossen sollte, ihm beizustehen, Briefe, Wertgegenstände u. d. Angehörigen zu übermitteln. Es wurde uns befohlen, das Verbandzeug statt im Brotbeutel in der rechten Hosentasche zu verwahren, weil es dort besser zur Hand; Messer, Portemonnais und dergleichen wurden aus den Taschen entfernt, da Kugeln solche Gegenstände leicht ins Fleisch treiben. Streng wurde uns untersagt, bei verwundeten Kameraden zurückzubleiben.

Während einiger Ruhe verbreitete sich das Gerücht, der Feind ziehe sich zurück und nehme die Schlacht nicht an. — Die Sonne stand schon hoch am Himmel und schickte ihre sengenden Strahlen auf uns nieder. Der letzte Rest kalten Kaffees in der Feldflasche wurde getrunken. Prinz Friedrich Karl ritt am Regiment vorüber, einen „brillanten Tag“ stellte er unserm Grafen Waldersee in Aussicht. Soweit das Auge zu blicken vermochte, war alles mit Truppen bedeckt, links von uns die Avantgarde der Sachsen, rechts IX. und X. Korps, Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Munitionskolonnen, die Feldlazarette mit ihren traurigen Gedanken wachrufenden leichten Federwagen.

Rechts von uns heftiger Kanonendonner. Der Vormarsch wurde angetreten. Wir zogen durch Mars la Cour über das Schlachtfeld vom Dienstag, Bauern waren noch mit Begraben der Toten beschäftigt, Geschosse, Waffen und Uniformstücke bedeckten die Felder. — Ungeheure Staubwolken, durch die vielen im Eilschritte vorrückenden Truppen hervorgerufen, bedeckten das Terrain. Unsre Flaschen waren meist geleert, furchtbar plagte der Durst.

Die Stimmung unter den Leuten war eine gedrückte, aber mutige, viele dachten an Frau und Kinder, andre an Eltern und Geschwister, meine ganze Vergangenheit zog an meinem Gedächtnis vorüber, ich dachte nach Hause, an Eltern und Geschwister, in Gedanken nahm ich Abschied von allem, was mir lieb und teuer war; ich dachte an meinen freiwilligen Eintritt in die Armee, daß, während ich hier dem Feinde, dem Tode entgegenmarschierte, die meisten meiner Altersgenossen daheim im trauten Familienkreise ruhig lebten, für dieselbe Sache lebten, für die zu sterben ich vielleicht bestimmt war, aber ich bereute keineswegs mein Los, ich fühlte mich stolz und gehoben in dem Bewußtsein, für die heilige Sache der Vaterlandsverteidigung mein Leben einsetzen zu können, und war glücklich, endlich einmal an die Franzosen zu kommen. Ich empfahl mich dem Schutze des Allmächtigen.

Vor St. Marcel formirten wir uns zum Gefechte im Vorücken, das 1. Bataillon auf dem rechten, das Füsilierbataillon auf dem linken Flügel. Wir nahmen links des Bois de la Cusse vor Verneville auf einer Höhenkuppe Aufstellung; jetzt sahen wir das ganze Schlachtfeld. Prinz Friedrich Karl, welcher mit seinem Stabe an uns vorbeiritt, rief uns zu, daß wir uns heute als brave Grenadiere schlagen und uns der hohen Ehre, die Königin als Chef zu besitzen, würdig zeigen sollten. Unter den Augen Sr. Majestät würden wir kämpfen, war uns gesagt. Um einigermaßen dem brennenden Durste zu begegnen, nahmen wir Blätter, Gras und dergleichen in den Mund. Furchtbar brüllten die Geschütze, rasselten die Mitrailleusen und krachten die Salven, dazwischen das Geheul platzender Granaten, schmetternde Hornsignale, das lustig klingende Spiel der zum Angriff vorgehenden Regimenter, alles dies überstimmte das Geächze und die Todesseufzer der Gefallenen.

Seit 3 Uhr beschloß unsre nordöstlich von Habonville aufgefahrene Korpsartillerie die festen Positionen von St. Privat

la Montagne und St. Marie aux Chênes. St. Privat liegt sehr hoch in völlig baumloser Gegend und von ihm fällt das Terrain glaxisartig gegen St. Ail ab. Das Dorf ist massiv gebaut, die Gärten und teilweise die Feldstücke mit steinernen Mauern umgeben. Die von Natur starke Stellung von St. Privat, für welche die Dörfer St. Marie, St. Ail und Habonville nur die vorgeschobene Verteidigung bildeten, war durch Schützengräben, Feldschanzen und Einschnitte bedeutend verstärkt.

Die französische Artillerie sowie die in Deckungen befindliche starke Infanterie hielt bis zum Thalrande das Terrain unter einem fürchterlichen Feuer. Zur Deckung der Artillerie war gegen 3 Uhr unser 1. Bataillon nach St. Ail geschickt, St. Marie aux Chênes war um dieselbe Zeit vom Gardefüsilierregiment, dem Garde-Jägerbataillon und der Avantgarde der Sachsen dem Feinde entrissen worden. An der Spitze seiner Gardefüsilier fand Oberst von Erckert hierbei den Heldentod. Jetzt traf der Befehl zum Vorrücken auch für uns ein, es war etwas vor 4 Uhr. Seit mehreren Stunden hörten und sahen wir rasendes Feuer, jetzt schlugen auch Granaten bei uns ein, eine der ersten traf den Medizinkarren. Wir gingen links, nördlich an St. Ail vorbei, nahmen unser 1. Bataillon wieder an uns heran und schritten unverzüglich zum Angriff auf die Höhen südlich von St. Privat la Montagne. Vorwärts ging es mit unglaublicher Ruhe. Wir mußten im stärksten Granatfeuer mehrere von starken Planken und dicken Drähten gebildete Wiesenzäune, welche jedem Kolbenstoße widerstanden, übersteigen. Wir hatten Bataillonskolonne formirt, ich befand mich auf dem linken Flügel des vierten Zuges, neben der Fahne. Die Regimentsmusik hinter uns spielte den Avancirmarsch, die kriegerischen Klänge hoben den Mut; Granaten, welche über unsre Köpfe dahinsflogen, wurden mit Hurra begrüßt. Immer mehr kamen ihrer, einzelne schlugen ein, der Kugelregen ward immer stärker, Grenadier Hardt von der 6. Kompanie ward eins der ersten Opfer hier. Das Getöse des Feuers übertönte jedes Kommandowort.

Während der Tod in unsern Reihen zu rasen begann, sahen wir nichts vom Feinde; nur in weiter Ferne die langen dünnen grauen Linien der Verschanzungen teilweise von dickem Pulverdampfe verhüllt und in der Nähe hinter Hecken, Gräben und Zäunen dann und wann einen Kopf. Unsre Munition noch sparend, drangen wehrlos wir so vorwärts. Die Verluste wurden

immer bedeutender, eine breite Straße von Toten und Verwundeten ließen wir hinter uns zurück. Da kam der Befehl zum Ausschwärmen. Er kam zur Zeit, wohl wenige von uns wären noch davongekommen, wenn wir noch lange in geschlossener Truppe geblieben wären. Wir machten ungefähr 100 Schritte im Lauffschritt, warfen dann auf das Kommando „Nieder“ uns zu Boden und gaben Schnellfeuer. Während wir lagen oder knieten, blieb unser ebenso tapferer wie guter Leutnant Graf zu Hsenburg in ganzer Länge aufrecht stehen, so thaten sie es ja alle, unsre braven Offiziere; eben wollte uns unser Führer sein: „Aufstehen, vorwärts, marsch, marsch!“ zurufen, als ihm die Worte auf den Lippen erstarben, lautlos fiel er rückwärts, eine Kugel hatte ihn in den Unterleib getroffen. Wir liefen immer je 100 Schritte voran, warfen uns dann am Boden nieder, gaben Schnellfeuer und wiederholten das Manöver dann wieder von neuem. Unserm Bataillonskommandeur Major von Behr war das Pferd während eines solchen Avancirens unter dem Leibe erschossen, er führte uns zu Fuß. Immer größer wurden unsre Verluste, der Feind übergoß förmlich das ganze Terrain mit Bleigeschossen.

Noch über 1000 Schritte ging es bei immer stärkerem feindlichen Feuer vorwärts, als ein konzentrischer Angriff aller zwölf Kompanien auf die Bergkuppe vor St. Privat befohlen wurde. Im nächsten Augenblick warfen wir uns mit schlagenden Trommeln und lautem Hurra im Sturmschritt auf die Berghöhe. Atemlos kamen wir oben an. Hier sahen wir die Rothosen deutlich vor uns, wir feuerten liegend und kniend auf die zum Teil zurückgehende, zum Teil Widerstand bietende feindliche Infanterie. Das Geknatter und Gezisch des Kleingewehrfeuers erreichte einen unerhörten Grad, wir schossen blind in den Pulverdampf hinein, mein guter Kamerad Kastert war nicht mehr bei uns, eine Kugel hatte bei dem Ansturm auf die Höhe ihm den Arm zerschmettert. Die Unteroffiziere Büske, Wichenthal und Dodler, Gefreiter Grundmann, die Grenadiere Birkelbach, Geuecke, Keith waren von der 6. Kompanie beim Angriff auf die Höhe gefallen, der den Feldwebeldienst versehende Sergeant Gassen war am Kopfe verwundet worden. Ganze Reihen leicht Verwundeter suchten blutend und stöhnend sich aus dem Bereich des feindlichen Feuers zu schleppen.

Die Intensität des Kampfes war eine furchtbare, von Sekunde zu Sekunde wurden unsre Reihen lichter, die meisten

Offiziere waren tot oder verwundet. An ein weiteres Vorwärtsgen gehen war nicht mehr zu denken; der Feind brach jetzt in Massen aus dem Dorfe hervor und beschloß uns mörderisch. — Wir mußten abwarten, bis die Sachsen zu unsrer Verstärkung heran seien. — So blieben wir beinahe 1½ Stunde im offenen Blachfelde stehen, knien, liegen, die geringsten Deckungen suchend, die der Acker darbot, etwa 400 Schritte von St. Privat entfernt. Ein Kavallerieangriff, welchen der Feind auf uns machen wollte, ward durch das Vorgehen unsrer Gardehusaren und des 2. Garde-Manneregiments vereitelt. Die französische Artillerie schwieg, nur das Chassepotfeuer rollte in ununterbrochenem Geprassel über die nackte weite Fläche hin. Die meisten von uns hatten ihre Munition verschossen, man leerte die Patronentaschen der Gefallenen.

Ich gab das Feuern auf und zog mich mit andern an eine seitwärts gegen das Dorf laufende Hecke, welche einen Feldweg einräumte, zurück, hier standen prächtige Beeren, an welchen wir uns labten, ob sie giftig waren, kümmerte uns nicht, gleichgültig gegen den Tod, denn mit dem Leben hatten wir alle abgeschlossen. Hinter den Hecken lagen haufenweis die gefallenen Franzosen, meist mit Schüssen in den Kopf. Hier war es, wo zu gleicher Zeit, daß mir eine durch die Hecken abgeschwächte Kugel in den gerollten Mantel schlug, eine andre mir die rechte Wade streifte. Vielen Kameraden wurde ihr Todesmahl, welches sie an den Beerensträuchern hielten, jählings durch eine Kugel abgebrochen. Immer stärker brachen die Franzosen in dichte Schützenchwärme aufgelöst, Reihe auf Reihe hintereinander, mit lautem Rufen und unter beständigem Schießen aus dem Dorfe und den Verschanzungen hervor, uns mit völliger Vernichtung bedrohend und schrittweise zurückdrängend. Fechtend zog unser Häuflein sich langsam zurück, eine fürchterliche Angst bemächtigte sich meiner. Doch aller Mund entrang sich der Ruf: „Lieber hier sterben als zurückweichen!“ Wir standen und viele starben.

Inzwischen war die Dämmerung angebrochen, die ganze Gegend war in dichten Pulverdampf gehüllt und die Sonne schien wie ein Feuerball durch die dichte Dampfwolke. St. Privat brannte, ebenso der Weiler St. Jerusalem. Unsre Artillerie war hinter uns aufgefahren und warf Granaten in den Feind. Da kam unser Regimentsadjutant, Leutnant von Stedmann, der Bravo einer, und brachte mit strahlender Miene die Nachricht,

daß die Sachsen eingetroffen und links von uns zum Angriff schritten. Es war 7 Uhr. Die wenigen Offiziere, die noch waren, sammelten unsre Häuflein. Mit Hurra gingen wir zum Angriff über. Neben uns mit fliegenden Fahnen und schlagenden Tambours das Kaiser-Franz-Regiment. Die Abteilung, welcher ich mich angeschlossen, führte Hauptmann von Trotha, eine Kugel hatte ihn schwer am rechten Arme getroffen, die Kleider mit Blut bedeckt, den Revolver in der Linken, so stürmte er an unsrer Spitze mit vor. Leute aller Kompanien waren durcheinander, wir waren von unsrer Kompanie etwa 10 Mann. Das ganze Korps avancierte, die Sachsen! endlose Hurras brausten den Franzosen entgegen. Wir schossen nicht, das Gewehr in der rechten Hand oder auf der Schulter, ging es im Sturmloch mit Hurra gegen den Feind, alle von dem einzigen Wunsche beseelt, endlich den Tod ihrer Brüder rächen zu können. Wir trieben die Franzosen aus ihren Verchanzungen, mit der blanken Waffe räumten wir unter ihnen auf, die meisten schlugen sich mit außerordentlicher Zähigkeit, tapfer und mannhaft, viele warfen ihre Gewehre weg und baten um Pardon, wir gaben ihn nicht, wir rächten unsre Toten. Im Granat- und Kugelregen überstiegen wir die von Gewehrläufen starrenden Mauern, mit denen das Dorf umgeben, Haus um Haus mußte erkämpft werden, die fast von allen Seiten umringten Franzosen fuhrten fort sich mit verzweifelter Entschlossenheit zu schlagen. Furchtbar war das Gemehel in den Straßen des brennenden Dorfes, ein Handgemenge, wie es blutiger und schrecklicher nicht zu denken, ein Kampf Mann an Mann, eine Blutarbeit mit blanker Waffe. Aus vielen der verbarricadirtten Häuser trieb erst die Feuerbrunst die Feinde, viele wurden gefangen, die meisten im wilden Kampfesrausche niedergemacht. Die Dunkelheit der Nacht erst setzte dem Kampfe ein Ziel.

Der Sieg war unser, durch die dichten Wälder von Saulnay, begünstigt durch die Dunkelheit und das Terrain, zog der Feind sich nach Metz zurück. Links von der Chaussee vor dem Dorfe sammelten sich die Reste des Regiments. Dieses Wiedersehen der übrig gebliebenen Kameraden, man fiel sich in die Arme, man küßte sich, Thränen der Rührung stürzten die Wangen herab. Trotz aller Siegesfreude war die Stimmung eine tief-ernste. Die Nacht war erhellt durch die brennenden Dörfer, markerschütternd war das Hilfescreien der Tausende von Verwundeten.

Hatte kaum einer während der 13 Stunden, welche wir unter Hunger und Durst auf dem Marsche und im Feuer gewesen, an die Befriedigung physischer Bedürfnisse gedacht, so traten diese jetzt mit schonungsloser Forderung auf. Und doch, was für Ausichten auf einem meilenweiten Schlachtfelde, wo alles verwüestet! Unserer zwei waren so glücklich, von fährlich von Gerstein ein Stückchen Speck zu erhalten. Im Dorfe hatte Hauptmann von Trotha einen nicht verschütteten Brunnen aufgefunden, hier nahmen wir Wasser und erquickten unsre danach lechzenden verwundeten Kameraden. Zeltleinen oder Decken, von französischen Cornistern entnommen, breiteten wir dann zwischen Toten und Verwundeten auf den blutgetränkten Boden aus, und in die Mäntel gehüllt, legten wir uns nieder, um vom heißen Kampfe auszuruhen.

Einen Anblick grenzenlosen Elends und Jammers bot der 19. August.
dämmernde Tag auf dem weiten Schlachtfelde; und dabei das Gefühl, nicht helfen zu können, wo tausendfache Hilfe not that. Die Krankenträger waren seit gestern abend in emsigster Arbeit, selbst französische Ambulancen fuhren unablässig ab und zu auf dem Schlachtfelde umher, aber was waren sie gegen die Tausende von Hilfsbedürftigen? — Ein wirres Träumen nur waren die paar Nachtstunden für uns gewesen. Früh raffte jeder sich wieder auf. Mich weckte der unermüdlische Klingenberg, der für die Kompanie ein Kind und für sich und Kameraden eine flasche Kognak irgendwo aufgethan hatte. — Zwei Brüder dienten zusammen in unsrer Kompanie, wir nannten sie nach ihrer Körperlänge nur den großen und den kleinen Keith. Mit dem kleinen Keith ging ich, ihm die Stelle zu zeigen, wo neben mir sein älterer Bruder gefallen; stumm stand er bei der Leiche, schloß ihr die Augen, drückte noch einmal dem entschlafenen Bruder die Hand und krampfhaft weinend schritt er mit mir fort. Allenthalben lagen die entseelten Kameraden, die der Tod gestern von uns abtrennte. Überall zwischen Franzosen unsre blauen Achselklappen. Offiziere und Mannschaften, treu vereint im Tode, wie sie es im Leben und im Kampfe waren. Feldwebel Krüdemann von der 8. Kompanie, der in den kritischen Stunden gestern, wo wir kein Terrain gewannen und im offenen Feld im mörderischen Feuer lagen, mit dem Notizbuch in der Hand ruhig wie auf dem Exercirplatz in den Reihen seiner Kompanie umhergegangen war, die Gefallenen notirend, ihn fand ich schon

wieder bei derselben Beschäftigung. An der Kirchhofsmauer beim Dorfe traf ich Sergeant Tillenburg und Dölfer von den Füsilieren. Dölfer, mein Kamerad seit jenen Tagen, wo wir begannen zusammen das ABC auf der Schulbank zu studieren, stürzte bewegt mir in die Arme, zwei abgeschwächte Schüsse hatten ihm Koppelschloß und Säbelgriff zerschlagen, seinen Körper, der leider später tüchtlicher Krankheit zum Opfer fallen sollte, hatten die Kugeln verschont. Auch Gottschalk und Lüttchwager fand ich wieder, beide unverfehrt. Eben stürzten Gebälkteile des Kirchturms. Der Kirchhof, der sich um die Kirche rundum zog, der Toten Ruheplatz, war von Granaten durchwühlt, die Leichensteine zerschossen und abgebrochen, die Kreuze verkohlt, die zehnfache Zahl der unter den zertretenen, aufgewühlten Hügeln ruhenden Toten lag in grauem Gemisch mit weit geöffneten Augen über den Gräbern umher. In den Gassen des Dorfes Qualm und Brandgeruch, noch loderten aus den Häusern oder deren Trümmern die Flammen. Hier hatten die Bewohner in stillem Frieden gelebt, bis der Krieg sie hinausgetrieben, und Trümmerstätten werden sie wiederfinden, auf denen sie am Bettelstabe um ihren verlorenen Wohlstand weinen. — Gegen 10 Uhr trat das Regiment zum Zwecke der Ermittlung der Verluste an. Arme todwunde Pferde hinkten dem Schalle der Hörner zu, welche zum Sammeln riefen, durch wohlgezielte Kugelschüsse erlösten wir die Tiere. Ein wehmütiges Gefühl beschlich jeden, zu sehen, wie gelichtet die Reihen unsres herrlichen Regiments waren. Innerhalb der Kompanien fand Namensaufruf statt. Viele, nur zu viele Kameraden fehlten, tot oder verwundet. Von Offizieren waren gefallen Major Prinz Salm, den einst auf den Schlachtfeldern Italiens, Nordamerikas und Mexikos die Kugeln verschont, um hier für eine heiligere Sache sein Leben zu verbluten, ebenso sein Neffe, der 16jährige Leutnant Prinz Florentin Salm, ferner waren tot Premierleutnant v. Luttich, die Leutnants v. Kropf, v. Müller, Graf Nsenburg, Helf; unser Oberst, war verwundet. Schwer verwundet waren Hauptmann v. Haugwitz, die Premierleutnants v. Frobel, v. Welzien, welche letzteren ich kurz vor seiner Verwundung schon gestern das Glück hatte, aus einem Haufen Franzosen heraushauen zu helfen, die Leutnants von Pommer-Esche, v. Moß, v. Nostitz, v. Usedom, Rieß v. Scheuernschloß, Napromsky, v. Schmidt. Zehn andre Offiziere waren mehr oder minder leicht verwundet. Schwer war noch Dizfeldwebel

Wegeler von der 1. Kompanie verwundet. Als bei Ausbruch des Krieges der Ruf zum Rhein wie Donnerhall über Deutschland brauste, den die Wogen auch über die Meere trugen, da war er aus England, wo zur Zeit er weilte, freiwillig unter die Fahnen geeilt, denen er schon 1866 auf ihrem Siegeszuge durch Böhmen gefolgt war. Wie im bürgerlichen Leben ein tüchtiger Kaufmann, so war Wegeler ein tapferer Soldat gewesen. Nach Koblenz evakuiert und ins Vaterhaus gebracht, konnte er trotz sorgsamster Pflege Heilung nicht mehr finden, in den ersten Tagen des September hauchte er dort seine Heldenseele aus.

Unter den Toten waren ferner die Feldwebel Gebauer, Abel und Wolf. Der bei der 6. Kompanie mit dem Feldwebeldienst betraute Sergeant Gassen aus Koblenz war am Kopfe verwundet. Unteroffizier Goergens, mein Korporalschaftsführer, war durch zwei Schüsse getötet. Weiter waren von unsrer Kompanie gefallen die Unteroffiziere Büste, Wichenthal und Dodler, der Befreite Grundmann, die Grenadiere Haardt, Keith, Dilthey, Birkelbach, Geuecke und andre. Von Koblenzern waren ferner tot der kleine brave Maritz von den Füsilieren, die Grenadiere Emonds und Stuhlmann, Erben von der 7. Kompanie war am Kopfe bleesert, doch war dank seines harten Schädels die Wunde nicht bedenklich. — Fast der dritte Teil des Regiments, etwa 900 Mann, waren tot oder verwundet.

Sehr brav haben sich Pfarrer Heinen und die beiden barmherzigen Brüder benommen, die mit Hintansetzung des eignen Lebens auch im stärksten Kugelregen nur für die Erleichterung des Loses unsrer armen Verwundeten bedacht waren. — An einem von der großen Straße sich abzweigenden Wege hielt die Feldpost. Sie war von Hunderten von Soldaten umlagert. Jeder wollte mindestens eine Karte schreiben, daß er im Feuer gestanden und noch am Leben und gesund sei. — War das eine gegenseitige Äußerung der Gefühle, eine Stimmung unter den Kameraden! Und wie sah man aus: die Helme zer-
schlagen, die Gesichter pulbergeschwärzt und noch dick vom Staube bedeckt, die Augen gerötet, die Uniformen zerrissen und bestäubt. — Es blieb nun noch die traurige Pflicht, die geliebten Brüder zur Erde zu bestatten. Von 2 Uhr nachmittags an bis spät in die Nacht währte die traurige Arbeit. Die Regimentsmusikern spielten den alten schönen Choral: „Jesus meine Zuversicht“. Klagend zogen die feierlichen Töne über

das weite Feld. In weitem Kreise um die zu Begrabenden standen Offiziere und Mannschaften durcheinander. Welch ernster, trauriger Anblick, die liebgewordenen Kameraden, welche gestern noch mit uns lebten, kämpften, heute in die von uns gegrabenen Gruben mit Kleidern und allem einzuscharren.

Stille, bittere Thränen rollten langsam die Wangen herab. Verstohlen schlich einer nach dem andern aus dem Kreise, sich ausweinen zu können. — Nein! Niemand, der ruhig zu Hause sitzt und der den großen Kampf, den wir jetzt kämpfen, nur aus Berichten von blutigen Schlachten, von teuer erkaufte Siegen kennt, kann sich einen Begriff von der furchtbaren Geißel des Krieges machen: Hab' und Gut, Leib und Blut, alles muß vor ihr vergehen! — Die über das Totenfeld klingende feierliche Musik ward gegen 9 Uhr abends durch muntere Marschmusik unterbrochen. Mit klingendem Spiel zogen unsre Kampfgenossen von gestern, die wackeren sächsischen Regimenter, an unserm Bivaklager vorbei. — Mit eigenartigen Gedanken, bewegten Herzens froch heute, als die Nacht herab sich senkte, ein jeder in sein erbeutetes Franzosenzelt.



20. August. Heute morgen wurden wir umformirt, aus je zwei Kompanien ward eine gebildet, Major v. Behr wurde Führer des Regiments. Wir erhielten heute auch frische Munition. Gegen 10 Uhr marschirten wir unter den Klängen des Preußenliedes vom Schlachtfelde ab. Vorher hatte der kommandierende General einen die ruhmreichen Thaten des Korps zusammenfassenden Tagesbefehl erlassen. Der Befehl lautete:

Soldaten des Gardekorps! In blutiger Schlacht hat Gott uns den Sieg verliehen, einen Sieg, dessen Größe erst heute ganz zu übersehen ist! Dem Gardekorps war es vergönnt, zur Erreichung dieses Sieges in hervorragender Weise beitragen zu können. Alle Waffen haben in Mut und Ausdauer gewetteifert. Die Artillerie hat durch ihr vereinigtes Wirken an den entscheidenden Punkten und durch ihr ruhiges sicheres Schießen, selbst da, wo sie sich im feindlichen Infanteriefener befand, den Angriff der Infanterie erfolgreich vorbereitet und unterstützt. Der Sturm auf die von steinernen Mauern umschlossenen Dörfer St. Marie aux Chênes und St. Privat la Montagne ist dem kolossalen feindlichen Gewehrfeuer gegenüber von der Infanterie in einer Weise ausgeführt worden, die über alles Lob erhaben ist.

fortgerissen von dem Beispiel ihrer Offiziere, warf die Infanterie mit den Jägern, Schützen und Pionieren den Feind aus einer Position, die er selbst für uneinnehmbar hielt. Groß sind die Verluste, mit denen der Sieg erkauft ist, aber St. Marie aux Chênes und St. Privat la Montagne sind glänzende Lorbeerblätter, welche ihr dem reichen Siegesfranze des Gardekorps neu hinzugefügt habt.

Soldaten des Gardekorps! Uebermals habt ihr das Vertrauen gerechtfertigt, welches Se. Majestät unser Allergnädigster König jederzeit Allerhöchsthin seinem Gardekorps geschenkt haben, und dieses Vertrauen werdet ihr euch ferner zu erhalten wissen. — Ich bin stolz darauf, der kommandirende General eines solchen Armeekorps zu sein. — Es lebe der König!

Bivak bei St. Marie aux Chênes, den 20. August 1870.

gez.: August, Prinz von Württemberg.

Wir hatten heute wieder recht anstrengenden Marsch. Auf den Feldern von Mars la Tour war durch die Massen gefallener Pferde und das nur oberflächliche Begraben der Toten die ganze Luft verpestet. Erst nach zweistündigem Marsche hatten wir das weite Totenfeld hinter uns. Wir bezogen in Beuville Quartiere.

~~~~~

Beim Ausmarsche aus Beuville wurde das 2. Bataillon <sup>21. August.</sup> in taktischer Beziehung auseinander gezogen, die kombinirte 5. und 6. Kompanie unter Premierleutnant v. Saldern gehört zum 1., die 7. und 8. Kompanie unter Premierleutnant v. Stückradt zum Füsilierbataillon. Unser Korps ist aus dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl ausgeschieden und bildet mit dem IV. Korps und den Sachsen die Maasarmee unter dem Kommando des Kronprinzen Albert von Sachsen. Nach nur kurzem Marsche heute kamen wir in Dadonville in Quartier. Die Bauern hier waren anfangs recht hartnäckig. Allenthalben hörten wir nur die stereotype Phrase, daß die französischen Soldaten bereits alles fortgenommen hätten. Malheur, Malheur! Dieses traurige Wort „Malheur“ hörten wir häufiger als jedes andre. In meinem Quartier war's der alte Dollmann, der in den Gedanken an seine eignen Kinder daheim sich angelegentlich mit den beiden hübschen Kindern unsres Quartiergebers beschäftigte und sich und uns dadurch nicht nur das Herz der jungen Hausfrau, sondern auch den Wein und Schinken des renitenten Hausherrn eroberte.

~~~~~

22. August.

Wir haben Ruhetag in M. G. Vadonville. Heute morgen langten die Tornisterwagen an und haben wir unsre Tornister wieder erhalten. Die Ruhe wird zur Wäsche, zum Reinigen und Instandsetzen von Kleidern und Waffen benutzt.

Die Kompanien verteilen requirirten Wein, den wir größtentheils dem spürsinnigen Sergeanten Zander zu verdanken haben, er verzapft und Unteroffizier Marg assistirt am Fasse. — Alles kneipt und ist guter Dinge.

23. August.

Früh waren wir ausgerückt, wir hatten strengen Marsch und kamen um 2 Uhr nach Morville ins Quartier. Fritz Zuschlag und ich gingen auf die Suche nach Brot. Unser Pech führte uns in ein Haus, in welchem Offiziere lagen; eben hatten wir mehrere Brote und einen ungeheuren Topf Dickmilch erworben, als einer der Offiziere sich dem Raume näherte, in welchem wir bereits am Einhauen waren. Ich retirirte durchs Fenster in mein Quartier, die Leiter hinauf auf den Heuschaber, wo wir zu 30 Mann lagen. Hinter mir kam auch Zuschlag mit dem großen Topfe die Leiter hinaufgekrochen, über und über mit dieser Milch besudelt. Wir hielten famose Mahlzeit. Es war das erste Mal, daß Fritz was Gescheites gemacht hatte, denn, ließ ich ihn kochen, so hatte ich stets Heuschrecken und sonstiges Getier aus der Suppe wieder herauszufischen, was er alles, weil er Grünes in der Suppe liebte, mit in den Kessel hineingeworfen hatte. Fritz ist ein intelligenter Kerl, aber er staunt über die Intelligenz der Menschheit hierzulande, wo selbst die Kinder schon französisch sprechen. Sein Gewehr ist ein Unikum, ein Granatsplitter hat ihm bei St. Privat den Lauf verbogen, die flinte besitzt mithin die besten Eigenschaften, um die Ecke zu schießen.

25. August.

Um 6 Uhr morgens waren wir vorgestern von Morville abmarschirt, nach 12 Uhr nach Couvroure gekommen, von wo uns heute der Marsch nach Prez-en-Argonne führte. Da in der Umgegend bewaffnete Bauernbanden aufgetreten sind, suchten wir gleich nach dem Einrücken das Dorf nach Waffen ab.

26. August.

Nachdem wir früh von Prez-en-Argonne abgerückt, traf uns gegen 7¹/₂ Uhr auf dem Marsche der Befehl, daß, da Châlons, wohin uns die Marschrichtung führte, geräumt sei,

eine andre Marschlinie eingeschlagen würde. Wir gingen in die eben verlassenen Quartiere zurück. Die Gesichter der Bauern leuchteten auf, als sie uns diese rückgängige Marschbewegung machen sahen.

Wir waren eben einige Koblenzer in meinem Quartier, als alarmirt wurde, es war 1 Uhr mittags. Das Regiment ließ die Cornister zurück, die auf requirirten Fuhrn nachgebracht werden sollten, und trat den Marsch an, einen fürchterlich anstrengenden Marsch bei einem Hundewetter, Sturm, Hagel und Regen. Abends halb 9 Uhr bezogen wir Alarmquartiere in Blercourt vor der Festung Verdun, gegen welche die Sachsen bereits einen leider mißlungenen Handstreich versucht hatten. Unser 1. und Füsilierbataillon gaben Vorposten gegen die Festung, unser 2. Bataillon und zwei Schwadronen Ulanen hatten die rechte Seitendeckung gegen Verdun.

~~~~~

Um 7 Uhr marschirten wir ab. Wir hatten wieder 27. August. strengen Marsch, bis über die Knöchel sanken wir auf den schlechten Wegen in dem aufgeweichten Boden ein. Wir passirten das Städtchen Clermont-en-Argonne. Se. Majestät der König wie auch der Oberbefehlshaber der Maasarmee, Kronprinz Albert von Sachsen lagen mit ihren Stäben hier.

Auf dem Weitermarsche begegneten uns gefangene Mobilgarden, welche von Ulanen überrumpelt worden waren. Traurige Gestalten, nur die wenigsten waren uniformirt und sahen die Kerle mehr Banditen als Soldaten gleich. Um 4 Uhr kamen wir bei dem Städtchen Montfoucon an. Wir zogen im Walde Bois de Chesmain gen Varennes auf Feldwache.

~~~~~

Um 9 Uhr marschirten wir auf Romage sous Montfoucon. 28. August. Dort bezogen wir Quartier. Die Gewaltmärsche bei dem schrecklichen Wetter, wie wir es jetzt haben, setzen uns viel zu. Die Gegend trägt hier einen rauhen, wilden Charakter, gebirgiges Terrain und große dichte Wälder.

Wie wir vernehmen, sollen gestern sächsische Reiter bei Buzancy und ebenso unsre Husaren bei dem Dorfe Doncq mit dem Feinde wieder Fühlung gehabt haben. Haben die die Rothosen wieder mal aufgethan, dann sind auch wir bald dran. Schwarzgrau hing heute der Himmel über dem Argonnenwalde,

jenem rauhen Waldgebirge, in dem einst durch ein ähnliches Wetter und seine Folgen die preussische Armee von 1792 zerschmolzen war. Endlose Regengüsse ergossen sich aus dem bleischweren Wolkendache, von Zeit zu Zeit unterbrochen von fürchterlichen Hagelwettern, welche jede Aussicht auf die nächsten Schritte beschränkten. Und dabei die herbstliche Kälte nachts! Wenn wir vor nichts in Frankreich Furcht haben, so ist es dieses Heidenwetter, welches sich einem doppelt fühlbar macht, wenn man nichts im Leibe hat und kein Feuer brennen will, um sich daran zu erwärmen.

29. August. Das Regiment trat um 6 Uhr an, nach 9 Uhr wurde erst abmarschirt. Vor 12 Uhr hatte die Avantgarde des Korps Fühlung mit dem Feinde. General v. Budritzky fragte beim Korpskommando an, ob er angreifen solle, was verneint wurde. Der Marsch ging dann weiter, feldwärts, durch dichte Wälder. Die Nacht brach bereits an, als wir bei Briquenay bezw. Ribecourt Biwak bezogen. Der Boden war total aufgeweicht, an Stroh zum Nachtlager war nicht zu denken. Spät in der Nacht kam nach vielen Schwierigkeiten die Bagage mit den Lebensmitteln an. Noch am Abend hatten die Sachsen ein heftiges, aber siegreiches Gefecht bei dem Dorfe Nouart gehabt. Um 2 Uhr nachts wurde eine Sektion von uns mit einigen Mannen nach einem rechts von uns liegenden Dorfe gesandt, in welchem Beamte einer Proviantkolonne von den Bewohnern überfallen worden waren. Wir brachten auch bald einige heulende und ihre Unschuld betauernde Bauern ein. Da wir sie auf ihre bloßen Gaunergesichter hin doch nicht erschießen oder aufknüpfen konnten, wurden sie morgens wieder laufen gelassen.

30. August. Ohne vorher abgekocht zu haben, marschirten wir in aller Frühe ab. Die Marschrichtung ging über Chenorgues, wo wir um 10 Uhr ankamen und bis 3 Uhr Zeit zum Kochen hatten. Halb 11 Uhr ritt Seine Majestät der König mit dem großen Generalstab an uns vorbei, dem die sächsische Armee folgte. Gegen halb 1 Uhr donnerten vor uns die Geschütze. Man sagte, das IV. Korps habe eine französische Armeetheilung überfallen. Fast taktmäßig hörte man die schweren Detonationen zwischen den Hügeln und Wäldern. Unser Marsch im bergigen, waldigen Terrain ward immer forcirter. Das Getöse des nahen

Kampfes, das uns während des stundenlangen Marsches durch die Wälder nicht einen Augenblick verließ, war im höchsten Grade aufregend und wir atmeten auf, als wir freies Feld vor uns erblickten. Bereits um 4 Uhr hätten wir nötigenfalls in das Gefecht eingreifen können, wir blieben jedoch zur Reserve.

Gegen 11 Uhr abends bezogen wir östlich des Städtchens Beaumont Bivak auf dem Schlachtfelde. Ein Bild schrecklicher Verwüstung bot das verlassene Lager der Franzosen mit seinen gestürzten und niedergetretenen Zeltreihen, den zahlreichen Gruppen gefallener und verwundeter Feinde, zwischen denen nur einzelne der Unsern lagen. Die Chassepots fand man noch in Pyramiden zusammengehäuft, die Pferde an die Zeltstangen gebunden, auf den Feuern standen die Feldkessel! Umgeworfene Wagen mit Offizierbagage, Intendanturwagen, Geschütze, Mitrailleusen, Munitionsvorräte, eine große Anzahl Maultiere nebst Gepäck waren erbeutet.

Wir lagerten rechts von der Chaussee. Die ganze Nacht hindurch marschirten Truppen, Infanterie, Kavallerie und Artillerie an uns vorbei. Die dadurch erzeugte Unruhe, umherirrende Pferde und das Gestöhne der Verwundeten ließen uns die notwendige Ruhe nicht finden. Ich machte es wie so viele andre und unterhielt mich damit, die erbeutete Bagage zu durchmustern. Was diese Franzosen nicht alles für Zeug mit ins Feld geführt hatten! Da an einer meiner Patrontaschen die Schlaufe zerrissen war, so ging ich unter unseren Toten auf die Suche nach einer besseren. Ich fand eine solche bei einem Einunddreißiger. Der arme Junge hatte einen Schuß in den Leib, er war schon kalt und steif; ich hatte Mühe, ihm das Koppel vom Leibe zu schnallen, so angeschwollen war er. Bei diesem toten Kameraden kam mir der Gedanke an seine Eltern, welche vielleicht in gegenwärtiger Stunde an ihn dachten, von ihm sprachen, sich der baldigen Rückkehr ihres vielleicht einzigen Sohnes freuten, während er hier liegt, kalt und starr, die Mundwinkel schmerzlich verzogen, die Hände krampfhaft geballt, und vielleicht heute noch in die fremde Erde eingescharrt wird. Das 31. Regiment hatte überhaupt bedeutende Verluste hier, die meisten unserer Toten, welche rechts und links von der Chaussee auf den Feldern umherlagen, waren von jenem Regiment.

In den Chausseegräben, wo sie bei ihren Kochfeuern getötet, von eingeschlagenen Granaten zerrissen, lagen die Franzosen massenhaft, meist ohne Waffen. Nur links vom Dorfe

auf den Höhen, wo sie sich gesammelt und energisch geschlagen, sah man gefallene Feinde mit Waffen liegen. Im Städtchen unten lag alles voll Verwundeter und immer neue Unglückliche wurden herbeigeschafft. Aus den verhängnisvollen Ambulancewagen schauten uns die bleichen Gesichter entgegen, eine stille Beschwörung um endliche Ruhe, vielleicht auch einen stummen Vorwurf im Auge gegen das Geschick, das gerade sie so schwer hatte treffen lassen. Entsetzlich war es, der Prozedur auf den Verbandplätzen, welche im Städtchen auf Misthaufen etabliert waren, zuzusehen. Das Wimmern und Jammern nach Hilfe, die auf jedem Verbandplatze, in jedem Feldlazarett zu hörende Bitte: „Schießt mich doch tot!“ — alles das ist herzerreißend und gewährt Szenen, von denen jeder sich bis ins Tiefste der Seele erschüttert abwendet. Das Innere der Kirche in Beaumont war in ein großes Schmerzenslager umgewandelt. In einen von drei Seiten geschlossenen Steinbruch, an dessen Eingang zwei Kompanien der Unsern kampirten; hatte man die gefangenen Franzosen hineingetrieben, weißverschleierte Nonnen trugen aus einem Kloster, einer Schule oder was es eben war, den Gefangenen Suppe zu.

31. August.

Erst gegen 9 Uhr morgens rückten wir vom Kampfplatze ab, wir marschirten durch Beaumont über Proully. Bei Carignan passirten wir die Maas. Unsrer Artillerie hatte bei diesem Städtchen einen von Paris nach Metz bestimmten Proviantzug durch einige wohlgezielte Schüsse zum Stehen gebracht. Wir beluden uns reichlich mit den für die Metzger Armee bestimmten Broten; seit fünf Tagen das erste Brot, da wir bei den Gewaltmärschen der letzten Tage nur von Zwieback und Speck gelebt. Vor Carignan wurden die Gewehre zusammengepackt, wir hatten Rendezvous. Alles stürzte in die Häuser rechts und links der Straße, jeder nahm, was ihm in die Hände fiel, natürlich nur Lebensmittel und Getränke. Wir labten uns in den Restaurants und Cafés und statteten den Kellern Besuche ab, wo wir reichlich Champagner, Rotwein, Kognak zc. vorfanden; die Erhaltung der Kräfte bedingt es eben, zu nehmen, was man kriegt — c'est la guerre!

Erst gestern abend hatte Napoleon die Stadt verlassen, zwei französische Korps hatten die vorhergehende Nacht hier gelegen. Mit den letzten abziehenden Franzosen hatten auch die

meisten Einwohner die Stadt verlassen, viele waren über die nahe belgische Grenze geflüchtet, die wenigen Bewohner, die noch da waren, irrten händeringend in den Häusern umher.

Wir brachen von Carignan auf, marschirten südlich an Autreville vorbei, kamen dann wieder in waldiges Terrain zwischen Bois de moulins und Bois de blanc campagne, passirten Daug und kamen nach gewaltigem Marsche abends gegen 10 Uhr in dem Dorfe Messincourt an, wo wir Alarmquartiere bezogen. Überall auf unsern Wegen hatten wir heute die Spuren hastiger Flucht des Feindes gefunden, umgestürzte Wagen, Cornister, Feldkessel, Decken und Uniformstücke.

Gestern abend hieß es, es sei heute Ruhetag, doch wurden wir schon um 4 Uhr heute morgen alarmirt. Zuschlag prophezeite uns auf der Streu, als er das erste Alarmsignal hörte, für heute eine Schlacht; er sollte recht haben. Unser Marsch war sehr eilig; die Straße, auf welcher wir vorrückten, drängte sich voll Truppen, Garden, IV. Korps, Sachsen und Bayern. Ein dichter Nebel lag auf der Thalniederung der Maas, in die Seitenthäler sich weit hinauf erstreckend, einen Schleier über die Bewegungen unsrer Armee ziehend. Von den Gehölzen auf der Höhe, wie von den einzelnen Baumgruppen wirbelte er allmählich aufwärts, in den Thälern länger haftend, die dunklen Einien der Kolonnen, die hellen Häusergruppen der Dörfer und ihrer Kirchtürme bald vollständig verhüllend, bald geheimnisvoll zeigend. Erst gegen 11 Uhr verdünnte die aufsteigende Sonne den Nebelschleier ganz. Vor 8 Uhr stand die Avantgarde unsres Korps vor Villers-Cernay, erstieg die dahinter liegenden steilen Höhen und vertrieb fechtend die bis dahin vorgeschobenen Schützenschwärme des Feindes. Unverzüglich ihnen folgend, erklimmen wir den steilen Thalrand des Kullbaches und besetzten den Höhenzug zwischen Cernay und Givonne. Unsere Korpsartillerie war auf den Anhöhen östlich von Givonne vor 8 Uhr teilweise aufgefahen und unterhielt ein fürchterliches Feuer auf die im Thale liegenden drei Dörfer und die Stellungen der Franzosen dahinter. Unter dem Schutze der Batterien erstürmte unsre 1. Division halb 10 Uhr Givonne, wobei sie etliche zehn Geschütze und Mitrailleusen eroberte. Bis jetzt hatte unser Regiment weniger vom feindlichen Feuer zu leiden gehabt; nachdem der Weiler Haybes genommen, bekamen wir um 10 Uhr

1. Septbr.

stärkeres Feuer, Mitrailleusen salvoen, und aus den Wäldern zur Linken überschüttete der Feind uns mit Granaten. Wir marschirten gegen Daigny, unser Regiment war Soutien des Kaiserfranz-Regiments. Der Weg wurde durch eine Schlucht genommen, worin wir ziemlich gedeckt marschirten. Die meisten Geschosse gingen jetzt über uns weg: es wurden immer kurze Strecken marschirt und dann lange gehalten, je nach der Situation des Gefechts auf der Höhe. Nach hitzigem Kampfe ward um 2 Uhr Daigny und die Höhen hinter dem Dorfe genommen, wobei wohl an 1000 Gefangene gemacht, auch einige Mitrailleusen hier erbeutet wurden. Rechts von uns schlug die 1. Division den Feind in die Wälder zurück. Die Kavallerie unseres Korps war im Thalgrunde weiter aufwärts vorgedrungen, dem Feinde den Weg nach Bouillon, dem ersten belgischen Städten jenseit der Grenze, zu verlegen.

Aus der Ferne, gegenüber unseren Stellungen, hörte man dumpfen ununterbrochenen Kanonendonner, bald darauf zeigten sich nordwestlich in der Nähe von Fleigneux und St. Menges Batterien, welche das Bois de la Garenne und die vor demselben gelegenen Höhen als Ziel zu nehmen schienen und die uns von unseren Offizieren als die Batterien der Kronprinzlichen Armee bezeichnet wurden. Entmutigt durch den allmählich weiter greifenden Verlust ihrer Hauptpositionen, stellten sich hier die Franzosen schon zu Tausenden als Gefangene; länger und heftiger kämpfte man an anderen Punkten des Schlachtfeldes, besonders links von uns. Der Boden erzitterte unter einer fürchterlichen Kanonade. Von der Kronprinzlichen Armee hart bedrängt, erschienen tiefe feindliche Kolonnen auf den uns gegenüber gelegenen Höhen. Ein verheerender Regen von Geschossen empfing sie und trieb sie in das Gehölz, in welchem wiederum sie nicht Sicherheit fanden; vergeblich suchten sie einen Ausweg, überall schlugen die Granaten unter sie und jagten sie in wilder Flucht in den Wald zurück.

Nach 3 Uhr drang unser Korps mit den Sachsen weiter noch gegen das Bois de la Garenne vor. War auch der Widerstand in der Hauptsache gebrochen, so entwickelte sich der Kampf an einzelnen Stellen doch noch mit aller Heftigkeit. Die 2. Garde-Infanteriebrigade bildete bei diesem Vorstöße die Avantgarde, die 1., 3. und unsre Brigade folgten mit der Artillerie, unser (2.) Bataillon an der Tête des Regiments gegen die Höhen des Gehölzes; auch hier wurden noch einige Tausend

Gefangene gemacht. Kampfesmüde, aufs höchste niedergeschlagen, trotz aller Bravour und Aufopferung gegen einen solchen Gegner und dessen Führung keinen Erfolg erringen zu können, streckten sie die Waffen. Unsere Avantgarde hatte bei diesem letzten Vorstoß den Adler des 17. französischen Linienregiments erbeutet, die vergilbte Seide trug die für jeden Deutschen mit wehmütigen Erinnerungen verknüpften Namen Jena und Austerlitz.

Der Sieg war an allen Punkten vollständig. In wilder Flucht stürzten die Feinde der Festung Sedan zu, wo sie aus unserem Feuer heraus den der Stadt gegenüber aufgestellten bayrischen Geschützen in den ehernen Rachen liefen. Von allen Seiten waren die Feinde umzingelt, in dichtem Knäuel gegen die Stadt und Festung gedrängt, total geschlagen, ohne hinlänglichen Raum, sich noch einmal zu entwickeln, ohne Verpflegung, zum Teil ohne Munition, während die Anhöhen rings um Sedan mit unsern Geschützen besetzt waren. Eben begann unsere Korpsartillerie ihr Bombardement von den Höhen von Garenne, als Gegenbefehl eintraf. Bald verbreitete sich das Gerücht, die französische Armee wolle sich ergeben, es seien Kapitulationsverhandlungen im Gange.

Schon brannte Sedan an einigen Stellen. Es war 5 Uhr, als General von Berger die Brigade aus der eingenommenen Stellung wieder nach Civonne hinführte. Hier lagerten wir bis 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, marschirten dann westlich und bezogen auf dem Höhenzuge zwischen Civonne und la Moncelle Bivak. Tiefe Nacht war's schon, als wir uns der Ruhe hingeben durften. Überall herrschte Schweigen. Soweit das Auge reichte, leuchteten die roten Lagerfeuer der ringsumher bivakirenden Truppen und die seit heute morgen brennenden Dörfer Bazailles und Balan beleuchteten weithin das grausige Totenfeld.

War das eine Nacht wieder gewesen! Die Eindrücke derselben spotten jeder Beschreibung. In aller Frühe erhob sich einer nach dem andern vom Boden, um Wasser aufzusuchen. An einem unweit von unserem Bivakplatze entfernten Teiche reinigten wir uns vom Pulverdampf und Schmutz vom gestrigen Tage, Leichen und Pferdekadaver schwammen in dem Wasser umher. Dann wurde Kaffee gekocht, allenthalben loderten die Kochfeuer. Unser Wagen war noch immer nicht eingetroffen, 2. Septbr.

Sergeant Gassen beorderte deshalb unsrer zwei, nach dem Verbleib deselben auf die Suche zu gehen.

Wir verfolgten den Weg nach Moncelle. Soweit das Auge reichte, ein Lager neben dem andern, dazwischen die Toten haufenweise, gefallene Pferde, Waffen, Cornister, zererschossene Lafetten, umgestürzte Munitionswagen, kurz die ganze Schreckensstaffage des gestrigen Tages. In la Moncelle wie in Daigny war alles voll Verwundeter. Wir näherten uns Bazailles, wo die Bayern gekämpft. Entsetzlich sah es hier aus. Während sich die bayrischen Truppen in den Straßen des Ortes Haus um Haus mit der sich hartnäckig verteidigenden französischen Marineinfanterie geschlagen hatten, waren sie aus den Häusern im Rücken und in der flanke von den fanatischen Einwohnern beschossen worden. Vor einem einzigen Hause hatten die bayrischen Jäger wohl an 50 Mann eingebüßt. Aus den Hinterhalten und Schlupfwinkeln der Gebäude waren die Krankenträger hauptsächlich das Ziel der Meuchelmörder gewesen, in entmenschter Wut hatte die Bevölkerung die Verwundeten in die flammen der brennenden Gebäude geschleppt. Da hatten bayrische Pioniere den Befehl erhalten, durch feuerbrände die Verbrecher aus den Häusern zu treiben, keine Schonung hatten die Bayern mehr gefannt und Mord und Brand hatten den Ort zu dieser blutigen Trümmerstätte gemacht. Hunderte von Personen, Männer, Weiber und Kinder, waren in den flammen oder durch die Waffen der Bayern umgekommen. Scheußlich verstümmelte, nackte, verbrannte und verkohlte Leichen lagen zwischen den rauchenden Trümmern umher, vor dem Schloßchen im Parke lagen zu Haufen aufgetürmt die gefallenen Bayern. — Die Straße führte uns nach Balan. Bis hierher waren die Unseren vorgedrungen. — Von den Thoren der Citadelle Sedans wehte eine weiße flagge. Überall in den Straßen des faubourg lagen Tote umher, Bürger und Soldaten in grausem Gemisch. Eben vorbeifahrende bayrische Trainsoldaten erzählten, Napoleon und die französische Armee habe sich gefangen gegeben, Napoleon sei nach dem Dorfe Donchery eskortiert worden. Zwischen frénois und Donchery begegnete uns der Zug, der nach ersterem Orte zurückging, Napoleon, mit Käppi und Mantel angethan, saß in dunkelgrünem, mit prächtigen Braunen bespanntem Wagen, ihm gegenüber auf dem Vordersitz ein höherer Offizier, während vier andere Offiziere, augenscheinlich Generale, zu Pferde den Wagen begleiteten.

Das Gerücht von der Kapitulation der französischen Armee schien denn doch auf Wahrheit zu basiren.

Zurück über Balan. Von dem Wagen war ja doch keine Spur zu finden und in diesem Wirrsal von Truppen eine Suche ganz zwecklos. Was brauchten wir übrigens auch noch den Speckwagen, wenn wir Napoleon gefangen hätten. — Von den Höhen bei Wadelincourt blickten die bayrischen Geschütze herab, ihre Mündungen drohend gegen Sedan gerichtet. Auf den Höhen und in den Tiefen nach Moncelle hin Haufen von Toten, Blutlachen, Trümmer von Wagen, Lafetten, zerbrochene Gewehre, Signalinstrumente, Cornister und Käppis. An den Zäunen und Hecken hingen stückweise die Leichen, nicht selten traf man auf einzelne von den Granatstücken abgerissene Gliedmaßen, schreckliche Verstümmelungen boten sich hier dem Auge, sie rührten davon her, daß einige unsrer Batterien, welche sich verschossen hatten, Brandgranaten in die Feinde warfen. Bei Givonne hatte auf der Straße ein belgischer Turnverein ein Zeltlazarett etabliert, im Dorfe war jedes zweite Haus durch eine weiße Fahne mit rotem Kreuz als Lazarett kenntlich. — Auf diesem großen Totenfelde hatte der Sanitätsdienst eine immense Arbeit. Allenthalben waren die Krankenträger in emsigster Thätigkeit, seit beinahe 30 Stunden nun schon! — Beim Regiment wieder angelangt, fanden wir den nach manchen Irrfahrten bei der Kompanie inzwischen bereits eingetroffenen Wagen vor, und zwar, was die Hauptsache war — reichlich beladen.

Um Mittag tönten plötzlich tausendstimmige Hurra- und Jubelrufe über das weite Schlachtfeld. Die Thatsache der Kapitulation Napoleons und seiner 80000 Mann starken Armee war bekannt gegeben worden. Kronprinz Albert von Sachsen theilte die freudige Kunde den ihm unterstellten Truppen selbst mit. Tausende von Helmen, Feldmützen, Bajonetten und Säbeln wurden zum Himmel erhoben, meilenweit tönte das Jubelgeschrei durch das Lager, unsre Regimentskapelle spielte „Heil dir im Siegerkranz“ und „Die Wacht am Rhein“. Den ganzen Nachmittag und bis spät in die Nacht währten die Hurrarufe und der freudige Jubel. Wir hatten Wein bekommen, auch Tabak war zur Verteilung gelangt, Brot und Fleisch hatten wir in Fülle. Diese Thatsachen wie der erreichte ungeheure Erfolg bei so geringem Verlust, wie unser Regiment ihn gestern hatte (36 Mann), versetzten uns in die froheste Stimmung.

Nachmittags verließen wir mit klingendem Spiel unsern Lagerplatz und bezogen Bivak bei Daigny.

Die Dämmerung war bereits angebrochen, als uns hier Seine Majestät der König besuchte. Ein dumpfes Brausen, das mit jedem Augenblicke lauter und deutlicher wurde, kündete das Nahen des geliebten greisen Feldherrn an; von Bivak zu Bivak trugen sich die Hurrarufe, und dann kam an der Spitze einer Reitergruppe querfeldein König Wilhelm in scharfem Galopp dahergesprengt. Unbeschreiblich war der Jubel im Regiment, und des Königs Antlitz zeigte tiefe Rührung und Freude. Nach nur kurzem Aufenthalte ritt der König weiter und die glänzende Reitergruppe seines Generalstabes verschwand aus unsern Augen.

Eine feierliche, erhabene Stimmung herrschte am Abend an den Lagerfeuern, wo man sich über das märchenhaft klingende Ereignis der Gefangennahme Napoleons und seiner Armee unterhielt.

4. Septbr

Bei strömendem Regen hatte das Regiment zur Räummung des Schlachtfeldes gestern tüchtig mit eingreifen müssen. Noch immer bewegten sich unsre Lazarettwagen und französische mit Maultieren bespannte Ambulancen in emsiger Thätigkeit auf dem weiten Felde. Ganze Regimenter gefangener Franzosen waren schon in frühester Morgenstunde auf dem Marsche in die ihnen angewiesenen Bivaks bei uns vorbeigebracht. Zwischen Preußen, Bayern, Sachsen und Württembergern sah man auf den Lagerplätzen Franzosen, Offiziere zu Pferde und zu Fuß. Die Gefangenen trugen große Niedergeschlagenheit und Entmutigung zur Schau. Viele hatten eine recht soldatische, würdige Haltung, aber neben ihnen sah man viele, die in ihrer Trunkenheit und angesichts ihrer traurigen Rolle sich noch cynisch frech benahmen. Alle erzählten Jammergegeschichten von ihren ausgestandenen Strapazen und Entbehrungen. Daß wir daselbe — wenn nicht noch mehr — ausgehalten, daran dachten sie nicht. Gestern morgen war uns gesagt, wir marschirten jetzt nach Paris. Mancher im Regimente hatte vorgestern geglaubt, jetzt, wo Napoleon und seine Armee gefangen sei, ginge es wieder der Heimat zu. Die Losung: „Paris“ begeisterte jetzt selbst unsere älteren, meist verheirateten Reservisten derart, daß sie gern die Gedanken an Heimat, Weib und Kind zurückdrängten und freudig vorwärts nach neuen Siegen und Ehren

auschauten. Unter einem fröhlichen Marsche und muntere Lieder singend, verließen wir 11¹/₄ Uhr das Bivak und bezogen halb 5 Uhr Quartiere in Messincourt.

Heute hatten wir Ruhetag. Gottschalk und ich haben Besuche bei andern Koblenzern und auf dem Rückwege von Escombres, wo unsere Füsilier lagen, Jagd auf wilde Gänse gemacht, bei welcher Gelegenheit wir in den Weidenböschungen eines Bachlaufes einige dort versteckte versprengte Turkos fingen. Eine Gans wäre uns lieber gewesen. Die ausgehungerten schwarzen Kerle verstanden weder Deutsch noch französisch und waren absolut nicht zur Annahme von Brot und einem Schluck Kognak zu bewegen gewesen. Wir waren bis dicht an die belgische Grenze gekommen, eine Patrouille belgischer Lanciers hatten wir deutlich erkennen können.

~~~~~

Vom Füsilierbataillon fehlten gestern beim Abmarsch einige Mann, jedenfalls waren sie beim beabsichtigten oder unbeabsichtigten Überschreiten der Grenze von den Belgiern entwaffnet und drüben internirt worden. Unser gestriger Marsch hatte uns durch einen nicht enden wollenden Wald geführt. Das Wetter war abscheulich, die Wege fast ungangbar. Auch heute Regen von früh bis spät, bis auf die Haut durchnäßt, bezogen wir in Omont Kantonnements. 6. Septbr.

~~~~~

Nachdem wir am 8. in Neuville les Vasiigny in Quartier gelegen, waren wir am 9. nach Givron marschirt, dort am 10. früh 5¹/₂ Uhr ausgerückt und hatten nach fünfständigem Marsche in Lappion Quartier bezogen. Vorgestern lagen wir in Bicore in der Nähe der Festung Laon. Gestern kamen wir nach dem Städtchen Arcy-en-Multien. Hier wurden an uns Zigarren und Tabak verteilt. Heute stieß auf dem Rendezvousplatze das Ersatzbataillon zu uns, die Mannschaften wurden sofort in die Kompanien verteilt. Seit heute scheint endlich die Sonne einmal wieder und auch das Wetter scheint sich bessern zu wollen. 13. Septbr.

Wir marschiren jetzt in dem mit Wein gesegneten Landstrich der Champagne. Wohl hat Kronprinz Albert, der Kommandeur der Maasarmee, in einer in allen Ortschaften angeschlagenen Kundgebung den Bewohnern aufgegeben, was sie den Soldaten zu leisten und zu liefern hätten, aber die Häuser

der wohlhabenderen Klasse sind meist verlassen und stehen geschlossen, die ärmeren Leute sind nicht in der Lage, den Anforderungen nachkommen zu können, wir müssen uns daher mit Durchsuchen der Keller und Vorratskammern, so gut es eben geht, selbst helfen. Glücklicherweise ist diese Selbsthilfe meist recht erfolgreich.

~~~~~

15. Septbr. Wir kamen heute nach Neuilly St. Front, einem anscheinend recht gewerbreichen Städtchen. Jetzt bildete unser Militär die einzige Staffage in den Straßen. Von den nicht geflüchteten Bewohnern trieben sich die Männer in den beiden geöffneten Kaffeehäusern umher, politisirten hinter ihrem Glase Absinth und prophezeiten uns unsre Vernichtung vor Paris. Wir ließen die Schwäger gewähren und den Rotwein uns wohl munden.

~~~~~

19. Septbr. Gestern lagen wir in Juilly bei der alten Arrondissementshauptstadt Meaug. In Juilly fanden wir auffallenderweise viele Einwohner, die der deutschen Sprache mächtig waren. Bei Meaug hatten die Franzosen die Brücke über die Marne gesprengt. Ganz vandalisch waren sie hier mit ihrem Lande umgegangen, die Brücken zerstört, die schönen gepflasterten Chaussees und Wege aufgerissen, die Bäume längs denselben gefällt und gehäuft quer über die Straßen gelegt. Als ob dies Hindernisse für unser „Vorwärts“ hätten sein können! Heute früh 7 Uhr ging es weiter. Es war ein prächtiger Herbstmorgen. Alle Dörfer, die wir gestern und heute passirten, waren wie ausgestorben, nur hier und da war ein alter Mann oder ein altes Weib sichtbar. An den Straßenecken der verlassenen Nester fanden wir überall Proklamationen der République française angeschlagen, worin die Bewohner zur Flucht, zur Entfernung aller Lebensmittel, Verwüstung der Felder zc. aufgefordert wurden. Überall auf den Feldern fanden wir die hohen Getreideschober in Brand gesteckt, zum Teil noch lodernd, zum Teil zusammengesunken qualmend vor. Die Villen und Schlösser, die Meierhöfe, die Wirtshäuser an den Straßen — alles lag öde und verlassen. Gegen 11 Uhr vormittags langten wir vor dem Dorfe Aulnay an. Schon bei dem Dorfe Thieug waren die Gepäckwagen des Regiments zurückgelassen, nur die Medizinfarren und Patronenwagen folgten. Von allen Seiten marschirten nun die Truppen heran, Infanterieregimenter und

Kavallerie, Batterie hinter Batterie. Le Blanc Mesnil und Dugny wurden von Patrouillen abgestreift und vom Feinde verlassen gefunden. Gegen Le Bourget und Drancy wurden Vorposten ausgestellt. Aus der Ferne tönte anhaltendes Hurrarufen. Se. Majestät der König kam, das Terrain und die einzunehmenden Stellungen zu rekonoszieren, mit dem König die Generale v. Moltke, v. Roon, Graf v. Bismarck und andre Generale und hohe Offiziere. Als Bedeckung begleiteten den Generalstab zwei Jüge vom Regiment der Garde du Korps. Freundlich grüßte unser greiser Kriegsherr, der wettergebräunt und frisch aussah, seine Garden und das freundliche Leuchten des Auges des geliebten hohen Führers leuchtete beglückend in unsern Herzen wider. Wir setzten die Gewehre zusammen und legten das Gepäck ab.

Vor uns, im Scheine der untergehenden Sonne, lag anscheinend friedlich und still das ersehnte Ziel des Feldzuges, Paris. Zwar verbarg uns der Montmartre mit seinen Befestigungen den größten Teil der Stadt, aber aus dem verschwommenen Häusermeer hervorragend, konnte man deutlich das gigantische Pantheon, den Arc de Triomphe, die Notre-Dame, die Vendomesäule und das Hotel der Invaliden erkennen. Das stolze, eigenartige Gefühl, welches wir bei diesem überwältigenden Anblick empfanden, ist unbeschreiblich. Rechts vor uns lag die Stadt St. Denis mit ihrem Dome, der die französischen Königgräber birgt, vor derselben die Forts de l'Est, double Couronne und la Briche, vor uns die Vorstadt Aubervilliers mit dem Fort gleichen Namens, links Pantin, Belleville und Dillette. Im Vorterrain die Dörfer Villepinte, Sevran, Bondy, Drancy, Le Bourget, Le Blanc Mesnil, Dugny, Bonneuil, Garges und Stains.

Nach 4 Uhr rückten wir ab. Das Regiment bezog Quartiere in Aulnay. Hier fanden wir große Weinvorräte. Verpflegung erhielten wir heute keine, erst spät nachts traf die Bagage ein.

früh halb 4 Uhr brach das Regiment in aller Stille auf. Der Feind sollte überrumpelt werden. Um ja kein Geräusch zu verursachen, war die gepflasterte Straße zum Teil mit Stroh belegt worden. Es war ein trüber, nebeliger Morgen. In die uns bestimmte Stellung gerückt, machten wir dort kurzen Halt, bis die Adjutanten den Befehl zum Vormarsch brachten. Einige

Ulanenpatrouillen hatten gemeldet, daß Le Bourget von den Franzosen besetzt sei. Leise ging von Mund zu Mund das Kommando: „Das Gewehr über, Marsch!“ Der Morgen graute schon. Während wir mit dem Königin-Elisabeth-Regiment auf Le Bourget vorrückten, hatten andre Bataillone den Vormarsch auf Drancy angetreten. In Le Bourget angelangt, fanden wir die ersten Häuser leer. Schon wurde angenommen, daß das ganze Dorf vom Feinde verlassen sei, als plötzlich am entgegengesetzten Ende es lebendig wurde, starke Trupps Mobilgardisten stürzten aus den Häusern und aus dem Dorfe heraus den Forts von St. Denis zu. Einige Mann wurden von unsern Ulanen noch ergriffen. Ohne Blutvergießen waren wir so in den Besitz des Dorfes gelangt, auch auf Drancy war der Handstreich gelungen. — Um dieselbe Zeit hatte die 1. Division Garges und Stains genommen und ebenso die Sachsen sich der in der Linie liegenden Ortschaften bemächtigt.

Der Ring um Paris war geschlossen. Den rechten Flügel unseres Korps hatte die 1. Division, dieselbe hatte Fühlung mit dem IV. Korps, den linken Flügel hatten wir und Fühlung mit den Sachsen. Von jeglichem Verkehre mit der übrigen Welt war die stolze Stadt jetzt abgetrennt.

In den Straßen von Le Bourget kochten wir ab, während Paris uns seine ersten Grüße in Gestalt riesiger Granaten zusandte. Dann rückten wir, nachdem wir eine Kompanie als Besatzung im Dorfe zurückgelassen, nach Le Blanc Mesnil in Quartiere, wo in vier Gehöften unser ganzes (2.) Bataillon untergebracht wurde. Die meisten Brunnen waren durch hineingeworfene Schwefelhölzchen vergiftet. Le Blanc Mesnil ist ein Flecken von etwa 16 Häusern, darunter eine Kapelle, ein Schloßchen, zwei größere Gehöfte und eine Mehlmühle.

22. Septbr.

Infolge Divisionsbefehls rückte das 2. Bataillon gestern morgen 8 Uhr von Le Blanc Mesnil nach Mesnil Amelotte ab, wo dasselbe vor 11 Uhr eintraf. Das Bataillon stellte Arbeiter und Requisitionskommandos. Mit einem solchen ging ich 1 Uhr nach Compiègne ab. In der Stadt trat uns der Pöbel bewaffnet entgegen, so daß wir, weil zu schwach, an die Ausführung der uns aufgegebenen Requisitionen zunächst nicht denken konnten und vorläufig uns des Schlosses bemächtigten, worin wir bis zum Eintreffen der die Wagen eskortirenden

Manen uns festsetzten, während eine aus Bürgern, Nationalgardisten und Franc tireurs zusammengewürfelte Bande uns förmlich belagerte. Erst als wir Entsatz erhielten, konnten wir die Angreifer auseinander treiben, die durch den Park in den Wald flüchteten und von denen die meisten leider entkamen.

Unvergeßlich bleibt uns die Nacht in den weiten, zwar überaus prunkvollen, aber unheimlichen Räumen des Schlosses, in denen außer einigen alten, halbtauben kaiserlichen Lakaien, welche auf Strumpfsocken umherschlichen, kein lebendes Wesen sich regte. Es war uns, als wenn an den Wänden die mächtigen Bilder sich belebten und die besternten Großen und ausgeschnittenen Kleinen mit ihren Puderköpfchen heraussträten aus den schweren Goldrahmen, uns Eindringlinge zu verjagen. Die goldenen Adler auf dem himmelblauen Grunde schienen zu fliegen, und wenn man geräuschlos über die schweren Teppiche schritt, die das Parkett verhüllten, so war es stets, als schleiche noch jemand hinter einem her. War das eine Pracht in diesen Räumen! Die hohen Marmorkamine mit ihren reizenden Nippfächelchen, deren Zweck uns unverständlich, die Prachtspiegel und kostbaren Gemälde, die herrliche Täfelung der Räume mit den Stuck- und Goldarbeiten, die prächtigen Möbel, seidenen Divane und Sessel. Und erst gar die wunderbar schönen Gemächer der Kaiserin Eugenie! In einem derselben fiel ein eigentümliches Phantasiebild mir auf: das etwa dreijährige kaiserliche Kind kniet, andächtig die Hände gefaltet, nur mit Hemdchen bekleidet, am Boden, während das auf dem Schoße der heiligen Maria in den Wolken thronende Kind Jesu segnend die Hände über dasselbe hält. Und im selben Gemach einige übrigens recht hübsche Marmorbilder, Männlein und Weiblein, denen nichts fehlte als die Kleider. Kuriose Harmonie!

Doch hinaus aus diesen Räumen, in denen trotz allem Glanz und aller Pracht es uns fröstelte, hinaus wieder in den Regen und in die Granaten! — Um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr marschirten wir von Compiègne ab und trafen nachmittags in Mesnil Amelotte wieder ein. Unsern Schützenzug fanden wir hier mit Haferdreschen thätig.

Die in Le Bourget stehende Kompanie vom Königin-Elisabeth-Regiment wurde während der Nacht unaufhörlich vom Feinde belästigt. Zwei Kompanien französischer Infanterie griffen heute unsere Posten plötzlich an und wandten sich, nachdem sie diese

zurückgedrängt, gegen Drancy, das sie in Brand zu stecken versuchten. Nach einigem Schießgefecht traten sie ihren Rückzug wieder an. Fort Aubervilliers warf schon seit frühem Morgen ab und zu Granaten zu uns herüber.

Mit dem Hauptmann v. Seydlitz wurde heute der ebenfalls erkrankte Reserveleutnant Heinrich, ein Koblenzer, nach Mitry ins Lazarett gebracht. Er sollte seine Vaterstadt nicht mehr wiedersehen, denn bald darauf verstarb er daselbst.

30. Septbr. Gestern morgen 8 Uhr von Le Mesnil Amelotte abmarschirt, waren wir 12 $\frac{1}{2}$ Uhr nach Le Blanc Mesnil wieder gekommen. — Heute ist der Geburtstag unsres Chefs, Ihrer Majestät der Königin. Wir hatten Gottesdienst. Manches heiße Gebet ist für die hohe Frau, unser königliches Haus und einen baldigen glücklichen Ausgang des Krieges da zum Himmel gesandt worden.

In den letzten Tagen hatte sich der Feind verhältnismäßig ruhig gehalten. Die Nächte sind schon recht kühl, doch die Tage warm und schön. Die 11. Kompanie brachte in einer der letzten Nächte einen von den Franzosen bei der Räumung von Le Bourget auf dem einige hundert Schritt vom Dorfe entfernten Bahnhof stehen gelassenen Eisenbahnzug auf dem Geleise fort.

7. Oktbr. Am 1. dieses Monats exerzirten wir angefechts der feindlichen Forts ohne Lederzeug im Bataillon. — Am 2. zogen wir auf Vorposten, 12 Unteroffiziere, 4 Spielleute und 130 Mann. Die 7. Kompanie löste am 3. uns ab. — Vorgestern hielt Pfarrer Heinen vormittags 8 Uhr für die Katholiken Gottesdienst ab. — Gestern hatte das Füsilierbataillon Vorstellung vor Generalmajor v. Berger. Das 2. Bataillon, welches gestern die Verteidigungsaufstellung übte, hatte heute Bataillonsvorstellung. Granaten sausten während des Parademarsches über die Köpfe hin.

12. Oktbr. Die letzten Tage sind zur Verstärkung unserer Verteidigungsaufstellung kräftig benutzt worden. Den jenseitigen Ausgang von Le Bourget haben wir stark verbarricadirt, die Mauern der Gehöfte mit Schießscharten durchbrochen, Dugny ist ebenfalls besetzt worden, Schützengräben ziehen sich von Le Blanc Mesnil bis zur Straße von Le Bourget, auch Pont Jblon ist durch

Aufwerfen von Verschanzungen befestigt, unsre Pioniere sind damit beschäftigt, aus Balken und Brettern Holzbaracken daselbst zu errichten. Bei Sevran haben die Pioniere den Murgkanal abgedämmt und die auf diese Weise gewonnenen Wassermassen in den durch Dammauffschüttung gestauten Molerettebach geleitet, so daß dieser über die Ufer getreten und das Terrain um Le Bourget überschwemmt. Allenthalben entstehen Erdbefestigungen. Nun mögen die Franzosen Ausfälle machen, jetzt sitzen wir mal hinter Deckungen und können von da sie zusammenschießen. — Außer all diesen Arbeiten wurden wir aber auch zu andern herangezogen, wie Dreschen, Fruchtmahlen und Kartoffelausgraben, welche letztere wir als Wintervorräte in Gruben schütteten und mit Stroh gegen Frost deckten.

Aber auch die Franzosen waren inzwischen nicht faul gewesen, zwischen fort Aubervilliers und Drancy bezw. Le Bourget haben sie ein halbes Dutzend parallel laufende Schützengräben ausgeworfen, Erdschanzen und andre Befestigungen errichtet.

Am 8. mittags waren wir zum erstenmal alarmirt worden. Eine Eskadron Chasseurs d'Afrique und zwei Kompanien Mobilgardisten waren plötzlich aus dem Parke von Drancy herausgebrochen und unter Schnellfeuer auf unsre Vorposten eingedrungen. Vier Mann von der 12. Kompanie waren bei dieser Gelegenheit in Gefangenschaft gefallen.

~~~~~

Wir gaben gestern die Feldwachen. Ein von den Franzosen gemachter Angriff wurde bald zurückgewiesen. Aus den Schützengräben, in welche sie sich geworfen, hatten sie ein verschwenderisches Schnellfeuer auf uns abgegeben. Der von Le Bourget bis zum Gehölz von Sevran sich hinziehende Eisenbahndamm bot unserer ausgeschwärmten Feldwache gute Deckung, die Kugeln pffifen über uns weg. — Dieser Tage sahen wir zum zweitenmal einen Luftballon lange über Drancy schweben, wahrscheinlich sucht man auf diese Weise unsere Stellungen einzusehen. — Schon seit Tagen kamen die Pariser, Männer und Weiber, oft gut gekleidet, zum Kartoffelausgraben in die Vorpostenkette. Gestern zählten sie nach Hunderten. Da sie trotz energischer Abweisung sich nicht verjagen lassen, haben wir Befehl, die Menge, wenn kein andres Mittel hilft, durch hochgehaltenes Gewehrfeuer zu verscheuchen.

~~~~~

17. Oktbr.

18. Oktbr. Koblenz hat seine im Felde stehenden Grenadiere nicht ver-
gessen. Gestern trafen die Herren Karl Landau und Dr. Loffen
vom Koblenzer Kriegerhilfsverein in Bonneuil beim Regimente
ein, welche von Ihrer Majestät der Königin und der Stadt
gespendete Liebesgaben und Hunderte von Paketen und Briefen
von Angehörigen überbrachten.

Nachdem die Herren Koblenz am 5. verlassen, waren sie
nach mancherlei Mühseligkeiten erst am 14. in Nanteuil ange-
langt, von wo ab der Eisenbahnverkehr wegen Zerstörung des
Tunnels ein Ende hatte und von wo sie deshalb den in drei
Eisenbahnwaggons verladene Transport auf Fuhrparkwagen,
welche seitens des Etappenkommandos zur Verfügung gestellt
waren, umladen und hierher hatten transportieren müssen.
Major v. Behr, der mit dem Offizierkorps die Herren auf das
liebenswerteste empfing, gab ihnen sofort Gelegenheit, die aus
Tabak, Zigarren, Schokoladen, Thees, „geistreichen“ Getränken,
wollenen Strümpfen und Unterkleidern bestehenden Gaben selbst
zu verteilen. Die Freude, die das Erscheinen der Koblenzer
Herren und die von ihnen überbrachten reichen Gaben im Re-
gimente wachriefen, mag ihnen Lohn gewesen sein für so manche
ausgestandene Entbehrungen, Strapazen und Gefahren.

22. Oktbr. Vorgestern abend, eine Stunde vor Ablösung der Posten,
bligten zwischen dem Donner der Geschütze der Forts Gewehr-
schüsse auf der Linie von Drancy bis Le Bourget auf. Letzteren
Ort hatte eine Kompanie Gardeschützen besetzt, während eine
Kompanie unseres Füsilierbataillons auf Vorposten hinter dem
Bahndamm Paris-Soissons stand. Befehliger Offizier der
feldwache war Leutnant v. Stolzenberg. Die der feldwache
attachirten Alanen brachten dem Regiment die Meldung von
dem Ausbruch größerer feindlicher Truppenmassen, worauf unser
Bataillon in Bonneuil alarmirt wurde und ausrückte. Unsere
Füsilierere, unterstützt von einer Batterie Artillerie, waren jedoch
mit dem Feinde schon fertig geworden. Während des anfäng-
lichen Zurückweichens der feldwache, die von der eben zur Ab-
lösung anrückenden 11. Kompanie aufgenommen wurde, hatten
die Franzosen die beiden Bahnhäuschen mit Dynamit in die
Luft gesprengt und damit den jedenfallsigen Zweck des Aus-
falls erreicht.

Gestern blieb es außer einigen kleinen Geplänkeln der Vorposten ruhig in der Linie. Am Abend traf unser von seiner bei St. Privat erhaltenen Verwundung wieder hergestellter Oberst Graf v. Waldersee mit mehreren Offizieren wieder bei uns ein und übernahm heute wieder das Kommando des Regiments. — Mit dem guten Wetter scheint es vorbei, wir haben schon empfindlich kalte Tage, dazwischen abwechselnd Regen. — Im Regimente mehren sich die Erkrankungen und machen sich in den zusammengeschmolzenen Kompanien, von denen keine kaum mehr als 150 Mann noch zählt, recht fühlbar.

~~~~~

Unser Bataillon verließ heute Bonneuil und rückte ins 26. Oktbr. Barackenlager bei Pont Jblon. In regelrechter Folge sollte für die Bataillone fortan, durch die Bestellung der Vorposten und die darauf folgende notwendige kurze Ruhe bedingt, der Wechsel zwischen den Quartieren in Bonneuil, Villepinte, Le Blanc Mesnil, den Baracken von Pont Jblon u. s. w. sich wiederholen. In dem einen Quartier hatten wir an Betten, Möbeln und kleinen Gebrauchsgegenständen alles vollauf, in dem andern fehlte wieder alles. Dies Verhältnis brachte es mit sich, daß wir schließlich beim Quartierwechsel ganze Wagen mit Mobilien mit- und wieder fortschleppten. Die Ortschaften waren von den Einwohnern verlassen; fanden sich nun in einem mit sechs oder acht Mann belegten Quartier ein Duzend Matrasen und zwei Duzend Stühle, während im nächsten Hause einige 20 Mann sich mit der halben Anzahl von Betten, Stühlen und dergleichen begnügen sollten, so mußte eben an einen Austausch gedacht werden, und weil, wo der Wirt fehlt, die Gäste sich selber helfen müssen, so halfen wir uns denn durch Mobilien-tauschhandel aus dem einen ins andre Haus oder selbst aus dem einen ins andre Dorf untereinander aus. Daß dadurch auf stundenweit in der Runde alle Möbel und Haushaltsstücke durcheinander geschleppt wurden, das konnte uns nicht genieren.

~~~~~

Oberst Graf v. Waldersee besichtigte vorgestern bei Pont 28. Oktbr. Jblon die Kompanien. — Heute früh drangen aus Drancy, Aubervilliers und Courneuve die Franzosen (Franc-tireurs de la Presse und Marschtruppen) in Le Bourget ein. Die Dunkelheit der Nacht hatte das unbemerkte Vordringen des Feindes bis

zu den Vorposten erleichtert. Sie warfen die Feldwache der 7. Kompanie, die übrigens einem gegebenen Befehle gehorchte, welcher vorschrieb, Le Bourget zu räumen, wenn der Ort von stärkeren feindlichen Massen angegriffen würde, zurück. Sechtend wichen die Unsern der Übermacht, während die Franzosen in immer größerer Zahl anrückten und das Dorf nach allen Seiten hin stark besetzten.

Nachdem General v. Budritzky von Pont Jblon aus die vom Feinde eingenommene Stellung rekonoszirt hatte, ließ derselbe das Dorf durch die reitende Abteilung unsrer Korpsartillerie von 10 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags bombardieren; die massiven steinernen Häuser gewährten jedoch den Franzosen eine zu vorzügliche Deckung. Ein von zwei Kompanien des Kaiser-Franz-Regiments bei eingetretener Dunkelheit unternommener Bajonettangriff wurde zurückgeschlagen, zwei Offiziere und 54 Mann wurden hierbei getötet und verwundet.

29. Oktbr. Starkes Feuer unsrer Artillerie gegen Le Bourget hinderte die Feinde an der Fortführung ihrer Befestigungsarbeiten. Den Batterien war zur Bedeckung unser Füsilierbataillon beigegeben. Abends rückte dasselbe nach Bonneuil in Quartier. — Es ist uns der Befehl mitgeteilt, daß Le Bourget morgen früh wieder genommen werden soll.

30. Oktbr. Le Bourget ist ein freundlicher Ort von in Friedenszeiten etwa 1000 Einwohnern, das Dorf besitzt eine hübsche Kirche, Schul- und Mairiegebäude, eine große Glas- und Porzellanfabrik. Die Spuren des Reichthums der nahen Hauptstadt erkennt man schon in Le Bourget, an den schönen massiven, im Innern meist mit allem Komfort versehenen Häusern, den Parks, Gärten und Gehöften, durchgängig mit hohen festen Steinmauern umgeben, welche letztere es leicht machten, fast jedes einzelne Haus in eine kleine Festung zu verwandeln.

Der das Dorf besetzt haltende Feind hatte in der Nacht sich ruhig verhalten. Um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr heute morgen standen wir zum Angriff bereit. Es waren drei Sturmkolonnen gebildet; die erste, zwei Bataillone des Kaiser-Franz-Regiments, unter Major v. Derenthal, sollte von Dugny (nördlich) vorrücken, hinter ihr bei Bonneuil stand das 2. Garde-Mannregiment, bei Arnouville einige Batterien Korpsartillerie. Im Zentrum

bei Pont Jblon unter Oberst Graf v. Kanitz standen die drei Bataillone des Königin-Elisabeth-Regiments und unser von Hauptmann v. Trotha geführtes Füsilierbataillon, an dessen Spitze sich unser tapferer Oberst Graf v. Waldersee gestellt hatte. Der Kolonne waren eine Kompanie Gardepioniere und drei Batterien reitender Artillerie beigegeben. Am linken Flügel bei Le Blanc Mesnil standen zwei Bataillone vom Kaiser-Alexander-Regiment, drei Kompanien Gardeschützen und zwei Batterien. Der übrige Teil unsrer Division war bestimmt, die Vorpostenstellung in der Linie Stains-Dugny, Pont Jblon zu halten, die Brückenwache bei letzterem Orte ward von unserm Bataillon besetzt.

Pfarrer Heinen, der den Katholiken die Absolution und den Segen erteilte, wies in einer Ansprache darauf hin, daß, weil heute Sonntag, in allen Kirchen der Heimat die ferneren Lieben mehr als sonst unsrer im Gebete gedächten. Wir hätten bislang als brave Grenadiere gestritten, die Tugenden hingebender Königstreue und der Tapferkeit sollten wir auch heute vor Augen halten. Inzwischen hatte Prinz August von Württemberg, von seinem Stabe begleitet, sich auf eine nördlich von Pont Jblon gelegene Anhöhe begeben, um von dort aus das Gefecht zu übersehen. Sämtliche Truppen waren auf den ihnen angewiesenen Posten und genau 8 Uhr eröffnete die Artillerie den Kampf, während die linke Flügelkolonne unter Oberst v. Zeuner, welche den weitesten Weg zurückzulegen hatte, den Vormarsch antrat. Kaum hatte der Feind das Vorrücken gewahrt, als die Forts de l'Est, Aubervilliers, Romainville und Noisy ziemlich gleichzeitig ein heftiges Feuer eröffneten. Aber ruhig wie auf dem Exercirplatze folgten die Bataillone den voranstürmenden Führern, sich Schritt um Schritt dem der Stadt Paris zugekehrten Süden des Dorfes mehr nähernd. Jetzt ging auch die rechte Flügelkolonne und eine halbe Stunde später (9 Uhr) unsere, die Zentrumskolonne, vor. Die Artillerie hatte während der Zeit über unsere Köpfe weg anhaltendes Granatfeuer gegen den Ort gegeben. Die Musik des Königin-Elisabeth-Regiments spielte den Preußenmarsch; dem Regimente folgte unser Füsilierbataillon. Der Anmarsch in dem durchweichten Lehmboden war schwierig, schon weil fast die ganze Ebene von Drancy, Aulnay und Le Blanc Mesnil unter Wasser gesetzt war. Ein Hagel von Geschossen überschüttete die Unseren. Die Schützenlinie machte kurzen Halt und warf dann sich am Boden nieder, um in

möglichst wenig exponirter Stellung Atem zu schöpfen. In entsprechender Entfernung folgten indessen die Soutiens. Nach kurzer Pause erhoben sich die ausgeschwärmten Angreifer dann wieder und drangen auf diese Weise bis zur Dorfslifere vor. Hier feuerte der Feind hinter den Umfassungsmauern aus Schießscharten und hinter einer den Dorfeingang sperrenden hohen Barrikade. Die Pioniere unter Hauptmann v. Spankeren schlugen Bresche in die Mauern, durch welche die Infanterie sich durchzwängte und so seitwärts der Straße in das Dorf stürmte, während von der Front aus ein Bataillon des Königin-Elisabeth-Regiments, welchem unser Füsilierbataillon folgte, gegen die Barrikade vorging. — In den Häusern verschanzt, richtete der Feind ein konzentrisches, überaus mörderisches Feuer auf die andringenden Bataillone. Der Fahnenträger vom Königin-Elisabeth-Regiment stürzte tot zu Boden, ein zunächst stehender Unteroffizier ergriff das Banner, aber auch er sank tödlich getroffen nieder; da sprang General v. Budritsky vom Pferde und die Fahne hoch hebend, schwang er sich, von mehreren Soldaten unterstützt, auf die Barrikade. Neben ihm, an der Spitze des ihm nachdrängenden Regiments sank zum Tode verwundet Oberst v. Zalusowsky hin. Dem Füsilierbataillon voran setzte als erster desselben Graf von Waldersee mit dem Pferde über die Barrikade weg, ihm nach stürmten die Füsilier. Ein äußerst hartnäckiges Gefecht entstand, jedes einzelne Haus und jedes Gehöft, aus deren Fenster und Kellerluken, von deren Dächer die Franzosen die Anstürmer, welche ohne jegliche Deckung waren, mit einem furchtbaren Kugelregen überschütteten, mußte erkämpft werden. Schnell und besonnen erteilte Graf v. Waldersee seine Befehle, wo zuerst eingegriffen werden sollte. Ein entsetzlicher Lärm, Geknatter und Gekrach, Ächzen, Stöhnen und Hurra toste durcheinander. Die Pioniere mußten oft die Wände einschlagen, oft die Häuser anzünden, um den Feind zu vertreiben, der sich mit äußerster Tapferkeit schlug. Besonders heftig war das Ringen in der Nähe der Kirche. Vor einem hier inmitten eines mit starken Mauern umgebenen Gartens gelegenen Hause, aus welchem furchtbares Gewehrfeuer kam, traf eine Kugel unsern Obersten. Der Schuß war ihm in die Brust gegangen. Hauptmann v. Trotha, der schneidige Führer des Bataillons, der den Obersten fallen sah und ihn auffangen wollte, stürzte schwer getroffen neben ihm nieder. Auch der Adjutant Leutnant Cleve, welcher hinzueilte, stürzte. Da durchbrachen mit

wichtigen Schlägen unsre Pioniere mitten im mörderischen Feuer die Steinmauern. Alles drängte durch die durchbrochenen Lücken hindurch gegen den Feind, den geliebten Obersten zu rächen. Noch atmete, lebte der Oberst. Ein Gruß an seine Frau und sein Kind waren seine letzten Worte. Die Kugel, die ihn getroffen, hatte seine Taschenuhr zertrümmert und deren Räderwerk mit in die Wunde getrieben.

Vielfach findet sich die Annahme verbreitet, Graf v. Waldersee sei durch eine weiße Parlamentärflagge angelockt und dann vom Feinde durch Schüsse meuchlings ermordet worden. Diese in vielen Büchern enthaltene Angabe ist falsch. Im offenen Kampfe, an der Spitze seiner Soldaten, starb Graf v. Waldersee den ehrlichen Soldatentod, er fiel als Held und nicht als Opfer hinterlistigen Mordes.

Ein schreckliches Handgemenge hatte unterdessen mit dem verzweifelt sich wehrenden Feinde in den Häusern sich entsponnen. In der Kirche verteidigten acht französische Offiziere und einige 30 Voltigeurs der ehemaligen kaiserlichen Garde sich auf das hartnäckigste. Grenadiere mußten die hohen Kirchenfenster erklettern, um von dort aus den im Innern befindlichen Feind zu beschießen, andre erbrachen währenddem das Thor. Ein entsetzliches Gemetzel mit den kurzen Säbelklingen, dem Kolben und der blutigen Faust begann im Innern der Kirche. Hier gab es keinen Pardon mehr.

Mittlerweile war es 1 Uhr geworden. Schon Stunden vorher waren einzelne Trupps der Besatzung von Le Bourget auf der einzigen ihnen noch offenen Straße nach St. Denis geflüchtet. Da ertönte auch aus den letzten Häusern, wo noch gekämpft wurde, das Hornsignal, durch welches die Franzosen sich gewöhnlich zur Übergabe bereit erklärt hatten; an Stangen steckten sie weiße Tücher aus. Um 2 Uhr war der Sieg entschieden, Le Bourget wieder unser — aber um welchen Preis!

Mit stummem Schmerz stand trauernd das Regiment an der Leiche seines Kommandeurs, der ihm auf dem Wege der Ehre und des Ruhmes so mannhaft und kühn vorangeschritten war, Graf Keller, der ebenfalls erst vor wenigen Tagen von schwerer Verwundung geheilt beim Regimente wieder eingetroffen war; er war mit seinem heldenmütigen Oberst gestorben.

Außer Hauptmann v. Trotha waren Leutnant v. Amon und die erst kurz beförderten Leutnants v. Hilgers und v. Suter tot, Leutnant Cleve schwer verwundet, auch der kleine Fähnrich

v. Bieberstein war unter den Toten. Vom Königin-Elisabeth-Regiment waren außer dem Obersten die Leutnants v. Schöniß und v. Merckel gefallen, vom Kaiser-Franz-Regiment Hauptmann v. Obßfelder, vom Schützenbataillon Leutnant v. Reclam und der 17jährige Leutnant v. Haugwitz, der als einzig unverwundeter Offizier am Abend des 18. August das Bataillon aus dem Gefechte geführt hatte. Der Brigadeadjutant Premierleutnant v. Berg wurde schwer verwundet. Unser Verlust an Mannschaft belief sich auf 450 Mann. Der Verlust des Feindes an Toten und Verwundeten war mindestens ebenso groß. An einzelnen Stellen lagen die Leichen hochgetürmt, Freund und Feind. Auch ein französischer Oberst (Baroche) fand sich im Dorfe unter den Erschlagenen. An Gefangenen verloren die Franzosen gegen 30 Offiziere und 1200 Mann, meist vom 28. und 34. Marschbataillon, dem 14. und 42. Bataillon der Garde mobile und franc-tireurs.

1. Novbr. Abends halb 9 Uhr löste die 6. Kompanie die 7., welche gestern die Vorposten in dem wiedergenommenen Dorfe bezogen hatte, ab. Die 7. Kompanie bezog Kantonnements im Schlosse von Le Blanc Mesnil. — Heute wurden in Bonneuil und Arnouville die am 30. gefallenen Offiziere beerdigt.

Unser kommandirender General Prinz August v. Württemberg dankte in einem Tagesbefehl Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten für die Ehre, welche sie dem Gardekorps wieder erkämpft hatten. „Die Verluste, mit denen der Sieg erkauft ist, sind groß“, sagte der Befehl, „aber das Gardekorps hat dafür einen neuen Ruhmestag in seiner Geschichte gewonnen.“ — Und wahrlich, im Geiste derer, die dem Gardekorps und speziell dem Regiment Königin angehört haben oder angehören, wird der 30. Oktober als ein Tag hohen Ruhmes, aber auch tiefer Trauer fortleben in allen Zeiten.

10. Novbr. Die letzten Tage waren außer einer am 8. stattgehabten starken Kanonade der Franzosen gegen Le Bourget ziemlich ruhig verlaufen. Eine halbe Stunde weit hörten wir das Geprassel der in die Vorräte der Porzellanfabrik von Le Bourget

einschlagenden Granaten. Heute wurden wir alarmirt, alle Anzeichen hatten auf einen ernsthaften Angriff des Feindes gegen unsere Stellungen gedeutet, der Feind unternahm jedoch nichts. Fast jede Nacht erhellen die Franzosen von den Forts aus das Vorterrain mit elektrischem Lichte. Unsere Patrouillen und Posten lassen sich dann stets zur Erde fallen, da man darauf rechnen kann, daß im nächsten Augenblick die zuckerhutförmigen Granaten ansaufen.

Glücklicherweise krepiren die meisten dieser Geschosse nicht, wühlen aber kolossale trichterförmige Löcher in der Erde auf, in welche bei dunkler Nacht unsere Patrouillen, welche fast allnächtlich in und bei Drancy mit französischen Patrouillen zusammenstoßen und Schüsse wechseln, oft genug hineinstürzen. Wir haben uns jetzt schon an das zu allen Tages- und Nachtzeiten hörbare Blasen französischer Signale gewöhnt und messen ihm gar nicht mehr die Wichtigkeit bei wie in erster Zeit. An hellen Tagen können wir deutlich sehen, wie die Franzosen evolutioniren oder an ihren Befestigungen arbeiten, Schützengräben auswerfen u. s. w.

~~~~~

Dieser Tage haben wir unter Aufsicht und Leitung des 14. Noobr. Zahlmeisters Kartoffeln ausgegraben. Wie öde und tot lag doch die ganze Gegend da, in den Dörfern außer Soldaten keine Menschenseele, kein Fuhrwerk auf den sonst belebten Landstraßen, kein Bahnzug auf den verlassenem, theilweis zerstörten Schienenwegen. Hüben und drüben durch nur kurze Entfernung die unsrige und die französische Postenlinie getrennt. Alles zwischen den beiden Postenketten liegende Terrain tot; selbst die Vögel aus der Luft verschreckt durch das Surren und Sausen der Granaten. — Heute nachmittag 2¼ Uhr wurde das Regiment alarmirt.

Wir rückten in die Stellung von Pont Jblon, wo wir bis zum Abend verblieben. Dann löste das 2. Bataillon das 1. in den Baracken ab. — Premierleutnant v. Saldern ist zum Hauptmann, die Sekondeleutnants Braumüller und v. Grobel sind zu Premierleutnants, die Avantageure Cleve und Sixt v. Arnim zu Portepeeführern befördert.

~~~~~


29. Novbr. Zwischen Vorpostendienst und Arbeiten, Exerciren und Instruktionsstunden über Feldwachtdienst vergingen in ereignisloser Stille die vorhergehenden Tage. Am 27. hatten wir Quartierwechsel und kamen nach Villepinte. Heute schon in der frühe begannen die Franzosen einen Kanonendonner, wie wir ihn seit Beginn der Belagerung noch nicht gehört. Um 3 Uhr nachmittags rückten wir von Villepinte aus und marschirten in die Stellungen von Sevan, welche die Sachsen verlassen hatten, um den durch einen Ausfall der Franzosen hart bedrängten Württembergern beizustehen. Abends 8 Uhr kehrte das Regiment in die innegehabten Kantonnements zurück.

1. Dezbr. Gestern und heute Alarmirung. Halb 10 Uhr gestern morgen marschirten wir nach Sevan, nachmittags zogen wir bei dem Städtchen Eivry auf Vorposten. Auf einem Patrouillengange statteten wir hier einem reizenden Landhäuschen kurzen, aber lohnenden Besuch ab. 170 Flaschen Champagner fanden sich hier als willkommene Stärkung für die Kameraden vor. Dem vielen Coilettenkrum und herumliegenden, lediglich weiblichen eleganten Garderobestücken nach mußte eine Dame hier ihrer Idylle mit all den Cliquots und Moet et Chandon's gelebt haben. Wir schlugen einigen Flaschen gleich den Hals ab und tranken auf das Wohl der leider abwesenden Besitzerin und liebenswürdigen Spenderin all der Silberhähle.

12. Dezbr. Die ersten Anzeichen, daß unser Generalstab wirklich zum Bombardement von Paris schreiten will, sind in den ersten angekommenen schweren Geschützen vorhanden. Mit freudiger Erwartung sehen wir den kommenden Dingen entgegen, werden sie uns doch, wenn auch nicht gleich zum Schluß, so doch ersehnte Abwechslung in den monotonen Gang der letzten Zeit bringen. Von all den immer häufiger und umfangreicher werdenden Ausfallgefechten wird einst die Geschichte zu erzählen wissen. Aber was uns müde zu machen im Stande ist und schier unerträglich wird, das wird die Zeit vergessen: Geduld und immer wieder Geduld bei ununterbrochener Kampfbereitschaft; wachsame Ruhe bei fortwährender nervöser Aufregung; auf dem Posten bei Tag und Nacht, in Regen und Sonnenschein, in Nebel, Schnee und eisigem Frost wie im tiefen Schmutz und Schlamm; mit Gewehr

bei Fuß stillstehen in laut- und ereignisloser Stille, wie in heftigem Granat- und Chassepotfeuer. Nicht vorwärts, nicht rückwärts, nein! unverrückt auf seinem Posten ausharren und Moment für Moment aufpassen, was sich auf feindlicher Seite zeigt; bei schneidender Winterkälte, wie sie jetzt eingetreten, die Nacht hindurch unter freiem Himmel schlaflos zubringen oder in engem, rauchigem Raume in großen Massen auf halbverfaultem Stroh aneinander gedrängt daliegen.

Hierzu dann die Nachrichten und Gerüchte vom Entstehen und Heranrücken mächtiger feindlicher Entsatzheere von Norden, Westen und Süden — wahrlich! es ist zu entschuldigen, wenn da zuweilen desperate Stimmung sich unserer bemächtigen will. Und wenn nun trotzdem das Regiment, trotz manchen heimlichen Seufzens nach der Heimat — von der treuen Pflichterfüllung, welche selbstverständlich ist, ganz zu schweigen — den über alles Ungemach erhabenen rheinischen Humor bewahrt hat und in zahllosen Fällen täglich beweist, so ist dies wohl Zeugnis genug einer eisernen Zähigkeit und Beharrlichkeit und von Charakteren, die niemals müde werden, bevor sie das gesteckte Ziel auch erreicht.

Um 7 Uhr gestern morgen wurden wir alarmirt. Die Franzosen machten einen Angriff auf der ganzen Nordostfront. Das 2. Bataillon besetzte das Hauptrepli bei Sevran und kehrte abends 6 Uhr in die Quartiere zurück. 22. Dezbr.

Heute empfangen wir vom Ersatzbataillon aus Koblenz angelangte neue Montirungs- und Ausrüstungsstücke.

Es ist bitterkalt. Heute früh riefen uns wieder die Alarm-signale. Wir nahmen Stellung in Aulnay. Der Ort wurde vom feinde stark mit Granaten beschossen, Verwundungen kamen jedoch keine vor. Abends marschirten wir nach dem Barackenlager von Pont Jblon, wo wir gegen 6 Uhr ankamen. 23. Dezbr.

Wir arbeiteten gestern daran, den Molerettebach vom Eise offen zu halten, eine beschwerliche Arbeit bei der grimmigen Kälte, kaum waren einige hundert Schritt mühevoll vom Eise frei gemacht, so waren sie auch schon wieder zugefroren. Durchnäßt und mit durchfrorenen Gliedern hatten wir uns nachher 25. Dezbr.

müde in der Baracke ums Feuer gekauert. Bei keinem aber hatte sich der Schlaf einstellen wollen; still in sich versunken saßen die Kameraden und gedachten der teuren Heimat. Es war ja heiliger Abend. Ein kleines Tannenbäumchen hatten wir aufgestellt und dasselbe mit einigen aus Bindfaden und Hammelfett selbst gefertigten Lichterchen versehen, Feldpostbriefe hatten kleine liebe Gaben gebracht; im stillen den Schöpfer preisend, der, nach so vielen Gefahren und Drangsalen uns das Fest noch einmal hatte erleben lassen, feierten wir still Weihnacht, und Paris salutirte durch den dumpfen Donner der Geschütze zu unserm Feste.

Um 11 Uhr heute morgen brach, durch irgend welche Unvorsichtigkeit herbeigeführt, Feuer in der Wachtbaracke aus. An Löschen war nicht zu denken. Die Baracke brannte total nieder.

Die Kälte steigt und erschwert ungeheuer die meist nächtlichen Arbeiten an den zu errichtenden Belagerungsbatterien. Sehr fühlbar macht sich bei uns der Mangel an Brennmaterial.

~~~~~

27. Dezbr. Die auf der nordöstlich vom Mont Avron gelegenen Höhe bei Raincy errichteten Batterien, mit deren Bau am 22. begonnen war und welche inzwischen mit 72 Geschützen besetzt worden waren, eröffneten heute ihr Feuer. Starke Schneefall.

~~~~~

29. Dezbr. Das 1. Bataillon vom Königin-Elisabeth-Regiment traf heute im Barackenlager ein, unser 2. Bataillon rückte abends 5 Uhr von dort ab und marschirte nach Le Bourget, woselbst wir die Feldwachen, als: Bahnhofswache, Bauchwache, Seifenfabrik, Barrikadenwache, Zwischenwache, Schlößchen, Parkwache, Schaffstall, Observatorium, besetzten. — Infolge unfres Bombardements gegen den Mont Avron hat der Feind seine dortige Stellung geräumt.

~~~~~

31. Dezbr. Wir hatten gestern die Replistellung und Besetzung der zugehörigen Wachen. Heute abend löste uns ein Bataillon des Kaiser-Franz-Regiments ab und marschirten wir um 9 Uhr nach Villepinte.

1871  
1. Januar.

~~~~~

Unsre schweren Batterien haben das Bombardement gegen Paris aufgenommen. Kanonendonner begrüßt das angetretene neue Jahr. Gestern wurde auch die bei Aulnay erbaute Batterie

fertig gestellt und mit sechs Vierundzwanzigpfündern armirt. Unfre Belagerungsarbeiten nehmen jetzt einen raschen Fortgang, anderseits setzen aber auch die Franzosen ihre Arbeiten vor Le Bourget mit großem Eifer fort, die in den letzten Tagen unternommenen Reconnoszierungen lehrten, daß sie das Dorf förmlich mit Parallelen und Laufgräben umgeben haben. — Wir haben heute Ruhetag. Nach dem Löhnungsappell formirte sich unser Bataillon auf dem Schloßhofs, woselbst Major v. Behr eine Ansprache an dasselbe hielt.

Das Füsilierbataillon, welches behufs Bestellung von Wachen und Arbeitern seit 1. Dezember nach dem drei Meilen von Paris gelegenen Mesnil Amelotte kommandirt war, wo sich das Hauptproviandamt des Gardekorps befindet, ist heute in die Zernierungslinie wieder eingerückt.

~~~~~

Nachdem wir am 2. zur Besetzung der Vorposten nach 6. Januar. Sevran gerückt, waren wir am 3. abends wieder nach Villepinte zurück und gestern wiederum nach Sevran marschirt. Dort lösten heute abend die Sachsen unsere Feldwachen ab und kehrten wir wieder nach Villepinte in die Quartiere zurück. — Anhaltend donnern unfre Geschütze gegen die Forts und die Stadt.

~~~~~

Besen, Schippen und Mistgabeln waren gestern unsere Aus- 8. Januar. rüstung, es war große Reinigung der Quartiere und der Dorfstraßen vorgenommen worden. — Heute früh 3 Uhr rückten wir zur Arbeit beim Barrikadenbau nach Le Bourget.

~~~~~

Bereits in der Nacht vom 10. Januar hatten die Fran- 13. Januar. zosen verschiedene Angriffe auf Le Bourget gemacht, waren jedoch ohne weiteres zurückgeworfen worden. — Gegen 11 Uhr heute abend wurden wir wiederum alarmirt. Ein kalter, sehr dichter Nebel lag über der Landschaft und ließ uns noch keine zehn Schritte weit blicken, wir hörten nur das intensive Kleingewehr- und Artillerief Feuer.

Hinter Le Blanc Mesnil nahmen wir Aufstellung, erhielten jedoch schon nach einer Viertelstunde Befehl zum Wiedereintrücken in die Quartiere.

18. Januar. Allnächstlich beunruhigen die Franzosen durch Gewehrfeuer aus den Schützengraben, womit sie Le Bourget umgeben haben, unsere dort aufgestellten Vorposten. Die Geschütze unsrer beiden, links von Le Bourget erbauten Batterien haben gestern morgen ihre Thätigkeit begonnen. Schuß auf Schuß erwidern die Franzosen das Feuer. Gestern gab das Füsilierbataillon die Bedeckung der Artillerie, heute nachmittag 4 Uhr rückte zu dem Zwecke das 2. Bataillon nach Le Bourget.

20. Januar. Eine gestern gegen Drancy unternommene Refognoszirung zeigte, daß der Ort trotz des unausgesetzten Bombardements unsrer Belagerungsbatterien auf die feindlichen Stellungen, immer noch von den Franzosen besetzt sei. Das Gehöft Groslay wurde hierbei von der 11. Kompanie genommen. Die Franzosen verloren 4 Offiziere und 50 Mann an Gefangenen. Unser Verlust bestand in 3 Toten und 10 Verwundeten.

21. Januar. Gestern abend kehrten wir von Le Bourget nach Villepinte zurück. Heute mittag 1 Uhr traf das Ersatzbataillon aus Koblenz ein, in dessen Reihen wir viele inzwischen eingetretene Koblenzer Freunde begrüßten. Wohl an hundert Söhne unserer Vaterstadt und deren nächster Umgebung mögen innerhalb des Regiments jetzt vor der französischen Hauptstadt stehen.

Unsere Belagerungsbatterien sind in fortgesetzter Thätigkeit, die nur zuweilen in den früh- und Nachmittagsstunden durch den dichten Nebel unterbrochen wird, die Forts erwidern nur schwach das Feuer.

26. Januar. Während unsere Geschütze gegen Paris donnern, üben unsre mit dem Ersatzbataillon angelangten Rekruten feierlich den langsamen Schritt. Sie müssen stramm exerziren, zielen, haben Instruktions- und Flichtstunde. Im Schlossparke wird zum Schießen nach der Scheibe die Bahn hergerichtet. — Einer unserer jungen Koblenzer Freiwilligen klagte mir, daß er daheim sich das alles anders vorgestellt habe: „lustiges Feldlagerleben, Gefechte und Schlachten und nachträglich Orden und Lorbeerkränze“, aber daß man den angehenden Helden hier beim Reinigen der Quartiere zum Mistfahren kommandiren würde, so was habe er sich nicht träumen lassen. Ich suchte ihn zu belehren, daß

für einen richtigen Feldsoldaten nichts in der Welt zu hoch und zu erhaben, aber auch nichts zu tief und niedrig sein dürfe, wenn die Umstände es geböten.

Auf dem Boden unfres Quartiers haben die Kameraden eine Drehorgel unter verschiedenem Gerümpel entdeckt. Draußen donnern die Kanonen, innen wird georgelt, wir haben heute abend beim Schein einer Stalllaterne eine musikalische Soiree mit Abendimbiß im Quartier veranstaltet.

~~~~~

Das Feuer der schweren Batterien ist seit gestern eingestellt. 28. Januar. Die Stille berührt einen jetzt ganz unheimlich, so sehr ist man an den steten Donner der Kanonen schon gewöhnt.

~~~~~

Schon heute nacht suchten die französischen Vorposten einen friedlichen Verkehr mit den Unseren anzubahnen, überall in der Linie hörte man von ihnen das Wort „armistice“. Da ihre Flaschen gut mit Kognak gefüllt waren, so wurde die freundschaftliche Annäherung nicht so ganz von der Hand gewiesen, nicht ohne jedoch bei dem Austausch internationaler Artigkeit die nötige Vorsicht außer Acht zu lassen. Aber sie waren zahm, die Kerle, die Erbswurst aßen sie einem aus der Hand. Welche Freude, als wir die Kunde von einem wirklich bis zum 19. Februar abgeschlossenen Waffenstillstande und der Kapitulation von Paris hörten!

Wir verließen heute mittag die Tranchéen von Le Bourget, um Drancy zu besetzen, es erfolgte jedoch Kontreordre und wir besetzten nunmehr die Vorstadt Aubervilliers, während unser Füsilierbataillon in das gleichnamige Fort einzog. — Von der ersten Division wurde Fort de l'Est besetzt, Romainville, Noisy und Rosny besetzten die Sachsen, während Kronprinz Albert mit Teilen des 4. Korps in St. Denis einzog.

~~~~~

So wäre er denn da, der Anfang vom Ende. Jeder fühlt, daß die Unterbrechung der Feindseligkeiten gegen Paris die Verkündung des Friedens ist. Und stolz und gehoben fühlt ein jeder sich in dem Bewußtsein, mitgeholfen zu haben an dem großen Werke der vollständigen Niederwerfung Frankreichs und der Erhebung Deutschlands zu Ruhm und Ehren, zu einem geeinten Reich, dessen Abgesandte am 18. vorigen Monats im 2. februar.

Königschlosse zu Versailles unsern siegreichen Führer und König zum Kaiser ausgerufen haben.

Heute nach dem Gottesdienste, welchen Pfarrer Heinen abhielt, wurden wir unter Führung truppweise zum Besuch der Forts beurlaubt. In Fort Noisy hatten die Sachsen ganze Fässer gesalzenen Fleisches ausgegraben, ein Beweis, daß bei den französischen Soldaten an Lebensmitteln Mangel noch nicht eingetreten, bei der Zivilbevölkerung muß er sich schon erheblich bemerklich gemacht haben, das ganze Benehmen der mit Passirscheinen aus Paris herausgekommenen, teilweise recht erschöpft aussehenden Männer und Frauen, welche um Brot oder Fleisch baten, bewies dies.

22. februar. Vorgestern fand durch den Regimentskommandeur Major v. Rosenberg die Kompaniebefichtigung beim 1. Bataillon, gestern beim 2. und heute bei den Füsilieren statt. Der Waffenstillstand ist verlängert, man spricht ernstlich vom Frieden.

2. März. Morgens 7 $\frac{1}{4}$ Uhr trat das Regiment zum Abmarsch nach Suresnes an, wo dasselbe mittags nach 2 Uhr anlangte. Das ganze Gardekorps sowie die Gardelandwehr war um Courbevoie zusammengezogen. Nur die Seine und das Bois de Boulogne trennten uns von der eroberten Hauptstadt, in welche das VI. und XI. Korps sowie das I. bayrische Korps um 1 Uhr ihren Einzug gehalten hatten. Nachmittags begaben wir uns nach Paris. Es war ein herrlicher Tag, vom heiteren wolkenlosen Himmel strahlte die Sonne so warm, daß man sich in den Sommer versetzt glaubte. Die Passage des Arc de Triomphe war durch eine Barrikade versperrt, preussische Geschütze waren auf dem Rond Point aufgefahren, am Arc de l'Etoile, auf dem Konfordienplatze und verschiedenen andern Plätzen hawakirten Bataillone auf Stroh. Im Industriepalast lagen zwei bayrische Regimenter, andere im Zirkus der Kaiserin und im Panorama, der größte Teil der einmarschirten Truppen war jedoch bei den Bürgern einquartiert. Mit der Pfeife im Munde lagen die Mannschaften mit einer Gemütsruhe an den Fenstern der hohen Prachtbauten, als wenn sie hier in Paris zu Hause seien, andere standen auf den Straßenkais und radebrechten sich mit den Bürgern herum. Überall wogte es von Menschen, zwischen denen langsam sich Patrouillen bayrischer Chevaulegers und

preußischer Husaren bewegten. In der Rue royale standen die dem Treiben der Unfern mit Interesse zuschauenden Pariser Kopf an Kopf bis zur Kirche St. Madeleine. Nur wenige Frauen der besseren Stände sah man, und diese tief in Schwarz gekleidet; wohl näherte sich auch manche junge hübsche Pariserin den Unfern — aber das war leichte Ware. Läden, Kaffees und Wirtschaften waren nur in geringer Zahl geöffnet, erst gegen Abend thaten sich mehr auf. Vom Standpunkte des Durstes aus betrachtet, hat Paris entschieden Fiasko bei uns gemacht. An vielen Häusern waren die Fenster verhängen, Läden und Thüren geschlossen. Aber wo unsre Musikkorps spielten, da drängten zu Hunderten die Pariser sich heran, und als unsere Musik erst die Marseillaise spielte, da war ihr Staunen und ihre Freude groß.

Es begann zu dunkeln, drüben bei den in langen Reihen von Zelten auf dem Camp de Mars lagernden französischen Truppen flammten die Feuer auf, es war Zeit zur Rückkehr nach Suresnes. Adieu Paris!

~~~~~

Vom herrlichsten Wetter begünstigt, hatten wir heute morgen in den Longchamps Parade vor Sr. Majestät dem Kaiser: Gardekorps, Gardelandwehr, das Königs-Grenadierregiment Nr. 7, die Belagerungsartillerie und Pioniere. Die Bataillone standen in Kolonne nebeneinander. Vom Hippodrom bis zur Windmühle dehnte sich die Paradeaufstellung. Der Kaiser ritt mit einem Hunderte von Offizieren zählenden glänzenden Stabe, in welchem der nordamerikanische General Sheridan durch seine fremdländische Uniform auffiel, die Front ab. Ein dem Donner ähnliches Hurrarufen durchzitterte die Luft. Die Musikkorps spielten „Heil dir im Siegerkranz“, die Truppen präsentirten, die ruhmbedeckten Feldzeichen senkten sich, die Augen blitzten auf und manche füllten sich mit Thränen ob des erhebenden Momentes. Dann folgte der Vorbeimarsch, der mit außerordentlicher Präzision ausgeführt wurde. Mit freudiger Rührung blickte der Kaiser auf seine treuen Garderegimenter und sprach am Schlusse sich sehr befriedigt bei dem kommandirenden General Prinzen August von Württemberg aus. Nach 12 Uhr war die denkwürdige Parade beendet, um 1 Uhr marschirten wir in die Quartiere zurück. Die Gardelandwehr trat sofort den Rückmarsch nach der Heimat an.

~~~~~

3. März.

11. März.

Schon am Tage des Einzugs in Paris hat die französische Nationalversammlung die Friedenspräliminarien bestätigt. Jetzt wird's daher bald heimwärts gehen. Gestern morgen 8 Uhr verließen wir die Quartiere in Luzarches und marschirten nach Chantilly. Heute früh hieß es, daß wir den Kaiser hier sehen würden. Se. Majestät kam jedoch nicht, statt dessen traf mittags 1 Uhr Se. kaiserliche Hoheit der Kronprinz, „Unser Fritz“, mit Stab ein. Die Ehrenwache wurde von der 7. Kompanie gestellt. Der Kronprinz in Mütze, Waffenrock mit dem Stern des Schwarzen Adlerordens, Schärpe, Korbsäbel und hohen Reitstiefeln ritt einen prächtigen Fuchs, ihm zur Seite waren General v. Blumenthal, sein Stabschef, Hofmarschall Graf Eulenburg, Adjutant Major Mischke, denen eine glänzende Suite von höheren Offizieren, darunter die hohe Gestalt Herzog Ernsts von Koburg in Kürassieruniform, Prinz Leopold von Hohenzollern, der unschuldige Anlaß des furchtbaren Krieges, und andre hohe Fürstlichkeiten folgte. In seiner roten englischen Husarenuniform fiel der Militärbevollmächtigte englische Oberst Walker auf.

Se. kaiserliche Hoheit besichtigte die aufgestellte Kompanie, unterhielt sich mit den Offizieren und hatte für die meisten der Unteroffiziere und Mannschaften ein freundliches, wohlwollendes Wort. Seine Leutseligkeit, der mit einer natürlichen Hoheit gepaarte Ausdruck männlicher Freude und freier Herzlichkeit eroberten dem Kaisersohne, den die meisten von uns zum erstenmal sahen, im Fluge unsere Herzen.

18. März.

Se. Majestät der Kaiser hat die Armee verlassen und ist nach Berlin zurückgekehrt. In einer uns kundgegebenen Proklamation, in welcher er uns lebewohl, „mit warmem und erhabenem Herzen Dank“ sagte für alles, was die Armee im Kriege geleistet habe, fügte er hinzu: „Ihr kehrt mit dem stolzen Bewußtsein in die Heimat zurück, daß ihr einen der größten Kriege siegreich geschlagen habt, den die Weltgeschichte je gesehen, daß das teure Vaterland vor dem Betreten durch den Feind geschützt worden ist, und daß dem Deutschen Reiche jetzt Länder wiedergewonnen sind, die es vor langer Zeit verloren hat.“

Laut donnern die Geschütze einer im Dorfe aufgestellten Batterie. Sie salutiren dem Kaiser, dessen Geburtstag wir heute in Chantilly feiern. Um 9 Uhr hatten die Katholiken, um 11 Uhr die Evangelischen Kirchengang, um halb 12 Uhr hatten wir Appell im Ordonnanzanzuge und am Nachmittag werden die Kompanien festlich bewirtet werden. 22. März.

Ein Tag vergeht wie der andere unter Exerciren und felddienstübungen auf den Stoppelfeldern und Kleeäckern herum, ganz wie zu Hause, nur daß wir hier, der Alarmbereitschaft wegen, meist feldmarschmäßig ausrücken müssen. In Paris hat seit dem 18. März die Commune sich erhoben, welche die Autorität der französischen Regierung in Frage stellt und welche die jedenfalls alleinige Ursache der Sistirung unsrer Rückmarschbewegung ist. Die Regierungstruppen haben von der Pariser Schwefelgarde sich natürlich die meisten der ihnen eben erst von uns wieder übergebenen forts und Batterien auf der Südseite mit sämtlichen Geschützen abnehmen lassen, wodurch die Commune erhebliche Stärke erlangt hat. Ein Glück, daß die forts der Nord- und Ostseite noch von den Unsern besetzt sind, auch diese hätten sich sonst die Kommunisten genommen. 24. April.

Direkt haben wir mit den Vorgängen zwar nichts zu thun und sehen mal ruhig zu, wie Franzosen mit Franzosen sich hauen, aber indirekt sind wir durch den vermehrten Dienst schon mehr als genug in Mitleidenschaft gezogen. Nebenher haben durch die seit der Kapitulation aus der Gefangenschaft zurückgekehrten, sich uns recht überflüssig machenden Mobilgardisten 2c. die Ortschaften an Gemütlichkeit nicht gewonnen, und sind nächtliche Überfälle seitens jener und kleine Keilereien an der Tagesordnung. Vermehrte Vorsicht und Wachsamkeit ist allenthalben wieder geboten.

Wir näherten uns wieder mehr der Hauptstadt. Drinnen in Paris kämpfen die französischen Regierungstruppen und Communards einen blutigen Vernichtungskampf. Unausgesetzt hört man das Donnern der Kanonen, das Knattern des Infanteriefeuers. Paris brennt. Allnächtlich rötet sich der Himmel von dem Widerschein der ungeheuren Feuersbrünste, welche die ganze Hauptstadt mit Verwüstung bedrohen. 25. Mai.

Heute sahen wir mehrere über die Linie gekommene Communards, welche unter Bedeckung nach Montmorency transportirt wurden, drei Männer und eine hochelegant gekleidete, aber arg zerfetzte Frauensperson, anscheinend den besseren Ständen angehörend. Ein Entrinnen der Barrikadenmänner und Petroleumweiber auf der von uns besetzten Nordseite von Paris ist durch die scharfe Absperrung unmöglich gemacht.

30. Mai. Wir liegen in Ecouen in Kantonnementsquartier. Die Pariser Revolution ist nach schweren Kämpfen durch die Regierungstruppen bewältigt, nachdem die Pariser den größten Teil der öffentlichen Gebäude und die schönsten Kunstwerke durch Gewalt und Feuer zerstört haben.

Nun, wo sie ihre Hauptstadt und sich auf lange Zeit hinaus ruinirt haben, werden sie wohl Ruhe haben, diese Franzosen. — Da der Friede abgeschlossen, so wird bereits in den nächsten Tagen die Heimkehr angetreten.

7. Juni. Nachdem Premierleutnant Braumüller mit den Quartiermachern vorgestern nach Berlin abgegangen, marschirte das 2. Bataillon gestern mittag nach Mitry, von wo das 1. Bataillon bereits früh 3 $\frac{1}{2}$ Uhr nach Deutschland abgefahren war.

Heute morgen nach 3 $\frac{1}{4}$ Uhr trat das 2. Bataillon an und wurde auf dem Bahnhofe verladen, morgen wird das Füsilierbataillon eingeladen werden. Mittags 12 Uhr kamen wir durch Reims; dort wurden wir gespeist. Heute nacht vor 12 Uhr langten wir in Chionville oder Diedenhofen, wie die deutsche Stadt von nun ab wieder heißen wird, an und bezogen hier Nachtquartiere. Morgen geht es weiter der Heimat zu.

10. Juni. Um 8 Uhr früh wurde die Weiterfahrt angetreten. Um 2 Uhr mittags trafen wir in Saarbrücken ein; die auf dem Bahnhofe angesammelte Menschenmasse brachte uns den ersten Glückwunsch zur freudigen Heimkehr, den ersten, so wohlthuenden Gruß auf heimischem Boden. Auch in Bingerbrück, wo wir abends 9 Uhr eintrafen, war der Empfang ein begeisterter. In die Jubelrufe mischte sich das Rauschen des heimatlichen Rheins und die Lichter auf dem rechten Ufer in den am Fuße

des Niederwaldes liegenden Ortschaften Rüdesheim und Affmannshausen flimmerten wie eine für uns arrangirte Beleuchtung über den Strom uns entgegen. Der rebenumgürtete, laubbedeckte Niederwald grüßte reckenhaft herüber. Tausendstimmige Hochs dem Vater Rhein und seinen Bergen, und weiter ging es den Strom entlang dem lieben Koblenz zu. Nachts langten wir dort an, aber trotz der nächtlichen Stunde waren Tausende hinaus nach dem facelbeleuchteten Güterbahnhof geeilt, ihre Söhne, Gatten, Brüder oder Freunde wiederzusehen. War das ein Glück und eine Freude!

Nach kurzem Aufenthalt, während welchem die Bagage, welche gleich in Koblenz blieb, ausgeladen wurde, führte der Zug uns weiter nach Köln. In Hamm wurde nachmittags 3 Uhr das Bataillon gespeist. Halb 5 Uhr heute morgen kamen wir nach Braunschweig. Allenthalben an Städten und Dörfern, die wir passirten, wurde unser Zug mit Jubelrufen begrüßt. Endlich am Nachmittag verriet am Horizont ein Häusermeer uns die Nähe der Hauptstadt, und 5 Uhr war es, als wir nach Zehlendorf kamen, wo das Bataillon festlich empfangen wurde.

Unter Instandsetzung der Kleidungs- und Ausrüstungsstücke, 16. Juni.
Appells und Parademarschübten vergingen die Tage. — Heute morgen 7¹/₂ Uhr marschirten wir von Mariendorf nach dem Tempelhofer Felde, wo um 9 Uhr das Regiment zum Einmarsch in Berlin sich sammelte.

Der Einzug erfolgte durch das Halle'sche Thor, die Königgräzerstraße und das Brandenburger Thor durch die Straße „Unter den Einden“. An der Spitze des Gardekorps Seine Majestät der Kaiser, die Prinzen, Fürstlichkeiten und Generale. Regiment folgte auf Regiment. Außer den Garden das Königs-Grenadierregiment Nr. 7, ein aus Mannschaften aller deutschen Regimenter formirtes Infanteriebataillon, und eine ebenso formirte Eskadron. Offiziere und Mannschaften wettergebräunt, aber blank und sauber, als kehrten sie von einer Parade und nicht aus einem so langen und furchtbaren Kriege heim. Berlin hatte eine glänzende Siegesstraße den einziehenden Truppen hergerichtet. Mit Guirlanden verbundene Flaggenmaste und bezänzte französische Kanonen säumten den ganzen Weg ein, alle Häuser waren mit Fahnen, Wimpeln, Drapierungen, Guirlanden und Kränzen bedeckt, die Fenster vollgepfropft mit wehenden,

jubelnden Menschen, auf den Tribünen und längs den Straßen brachten Tausende und aber Tausende unaufhörlich neue jubelnde Hochs den vorüberziehenden Truppen.

Am Kronprinzlichen Palais nahm, umgeben von seiner glänzenden Suite, der Kaiser den Parademarsch ab. Nachher fand die Einweihung des Denkmals König Friedrich Wilhelms III. statt. Halb 4 Uhr war es, als wir in die Quartiere abrückten.

19. Juni. Die Aufnahme, die wir bei der Bürgerchaft Berlins gefunden, war eine ausgezeichnete, die Quartiere waren durchgängig gute. Vereine, Korporationen und Private ließen es sich angelegen sein, die Berliner Einzugstage in unster Erinnerung unvergeßlich zu machen. Es war nicht möglich, von all den gebotenen Gelegenheiten, den an uns verteilten Einladungskarten zu festessen, Theatern, Konzerten, Kneipabenden, zur Besichtigung von Sehenswürdigkeiten Gebrauch zu machen. — Als Andenken erhielt von der Stadt Berlin jeder Offizier und Soldat des Gardekorps ein die sämtlichen Kriegsdepeschen enthaltendes Büchlein.

Gestern gaben sämtliche Kompanien Deputationen zur Kirche. Heute früh, ehe noch der Tag dämmerte, traten wir auf den Sammelplätzen zum Abmarsch nach dem Potsdamer Bahnhof an. Um 4 Uhr fuhren wir unter tausendstimmigem Hurra nach Koblenz ab.

20. Juni. Koblenz prangte in festlichem Gewande. Von den Türmen und Häusern wehten die Fahnen, Guirlanden spannten sich über die Straßen und prächtige Triumphbögen trugen den Gruß: „Willkommen!“ — Koblenz erwartete sein Königin-Augusta-Regiment.

Um 3 Uhr nachmittags zog bereits das 1. Bataillon unter klingendem Spiel in die Stadt ein, bewillkommt von tausendfachen Hochs der jubelnden Menge und mit einem Regen von Blumensträußen und Kränzen von Eichenlaub aus den Fenstern der Häuser überschüttet. Über den Altengraben, die Löhrstraße, Schloßstraße durch das Mainzer Thor nahm das Bataillon seinen Weg nach den Kasernements auf der Kartause. — Eine dichtgedrängte Menschenmenge bewegte sich durch die in der Nähe der Moselbrücke gelegenen Straßen, von Stunde zu Stunde

mehrte sich die der Ankunft des 2. Bataillons harrende ungeheure Menge, die in der Nähe des am Eingang zum Altengraben errichteten kolossalen Triumphbogens sich vollständig stautete. Geduldig harrete die Damenwelt stundenlang in den Fenstern, reich versehen mit Sträußen und Kränzen, dem Einzuge der Sieger. Schon brach die Dunkelheit an, da endlich verkündete Kanonendonner die Annäherung des Zuges. — Unter den rauschenden Klängen der Regimentsmusik zogen die Truppen, an deren Spitze die Generalität von Koblenz, über die Moselbrücke in die Stadt ein. In dem Laymannschen Hause, neben welchem der Triumphbogen errichtet war, hatten der Oberbürgermeister, die Spitzen der Zivilbehörden, das Regierungskollegium, die Mitglieder des Kriegerhilfsvereins und die Stadtverordneten sowie 26 Ehrendamen sich versammelt. Bei dem auf das herrlichste decorirten Triumphbogen angelangt, machte das Bataillon Halt und Oberbürgermeister Lottner hielt, zum Regimentskommandeur Major v. Rosenberg gewandt, folgende Ansprache: „Hochgeehrte Herren Offiziere! Mächtige Mannschaften des Regiments! Zur besonderen Ehre und Freude gereicht es mir, Sie bei Ihrer fröhlichen Heimkehr im Namen der Stadt Koblenz und der hier versammelten Vertreter und Einwohner derselben freundlichst zu begrüßen und herzlich willkommen zu heißen. Mit schwerem Herzen, wenn auch mit festem Vertrauen sahen wir Sie scheiden, als Sie auszogen zum heiligen Kampfe mit Gott für König und Vaterland. Wohl war unsre Sorge begründet, denn gar viele Opfer hat der grause Krieg gefordert, und auch unter Ihnen vermiffen wir manch edles Herz, das auf dem Felde der Ehre zu schlagen aufgehört hat und die Heimat nicht wiedersehen sollte. Doch wer den Tod im heiligen Kampfe fand, ruht auch in fremder Erde im Vaterland. Durch die Trauer um die Gefallenen wollen wir uns die Freude nicht verkümmern lassen, die herzlichste Freude, die wir bei Ihrem frischen, fröhlichen Wiedersehen empfinden. Sie, denen es vergönnt war, auch den Lohn Ihrer Thaten zu ernten, und die Sie zurückkehrten mit dem stolzen Bewußtsein, durch Ihre über alles Lob erhabene Tapferkeit das Vaterland vor unsäglichem Elend gerettet zu haben, kehren Sie ein in den Kreis Ihrer mit Sehnsucht harrenden Familien, in den Kreis Ihrer dankbaren Mitbürger, und ruhen Sie nach den Mühsalen des Kampfes auf den wohlverdienten Lorbeeren, die Ihnen zarte Frauenhand als sinnreichen Siegeskranz gewidmet hat.“

Nach diesen Worten trat eine der Ehrendamen, Fräulein Settegast, vor und überreichte mit einer poetischen Ansprache dem Regimentskommandeur einen Lorbeerfranz.

Dann bot Herr Julius Wegeler namens des Kriegerhilfsvereins dem Major v. Rosenberg einen mit perlendem Rheinwein gefüllten Pokal, indem er ihn, als Führer des Regiments, ersuchte, einen Willkommenstrunk entgegenzunehmen.

Major v. Rosenberg erwiderte hierauf etwa folgende Worte: „Ich fühle mich hoch erfreut, in unsere gute alte Garnisonstadt Koblenz, dem Lieblingsaufenthalt unseres Chefs, Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin, nach glorreichen Kämpfen wieder zurückkehren zu können. Ich danke der Stadt Koblenz im Namen des Regiments für den festlichen Empfang sowie die so zahlreich gespendeten Liebesgaben, welche die Mühen der Truppen um so vieles gelindert haben. Wir hoffen, daß das frühere schöne Einvernehmen auch für die Zukunft fortbestehen und daß wir alle treu und fest für unser neu erworbenes Deutschland einstehen. Ich fordere Sie daher auf, unserm ersten Kriegshelden, unserm Kaiser und König, unserm Chef des Regiments, Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin, dem edlen Samariterherzen, das überallhin Linderung brachte und die Not verminderte, ein dreifaches Hoch auszubringen.“

Mit Begeisterung stimmten die Anwesenden in den Ruf ein. Oberbürgermeister Lottner brachte sodann ein Hoch dem Regiment, worauf die Musik die Nationalhymne anstimmte.

Das Bataillon setzte sich, voran der Kriegerhilfsverein, hierauf wieder in Bewegung. Der Altengraben und der Entenpfuhl erglänzten im herrlichsten bengalischen Feuer, in die Klänge der Regimentsmusik mischten sich die jauchzenden Rufe der das Bataillon begleitenden zahllosen Menge und aus den fenstern regnete es Sträuße und Kränze. Über die Firmung und den kleinen Paradeplatz ging's durch die Schloßstraße, hier schwenkte die Regimentsmusik ab und ließ unter den Klängen der Nationalhymne das Bataillon vorbeimarschiren. Die Mannschaften bezogen vorläufig Quartiere bei den Bürgern, zu den Ihrigen eilten glückbeseelt diejenigen, welche in Koblenz ihr Heim hatten.

Noch schlief Koblenz nicht, als nachts 1 Uhr auch das Füsilierbataillon einrückte; fanden die Füsilier durch die späte oder vielmehr frühe Stunde auch nicht solch feierlichen Empfang, wie ihn das 2. Bataillon gefunden, so galten die von Fräulein

Settegast bei Überreichung des Lorbeerfranzes an den Regimentskommandeur gesprochenen Verse ebenso auch ihnen:

„Da, wo in seiner vollsten Macht und Pracht
Sich mit der Mosel unser Rhein verbindet,
Da ist es auch, wo sich die Burg befindet,
Als stärkster Posten für die Rheineswacht.
Du edle Schar, sie war vor allen dein,
Die feste, treue Wacht am deutschen Rhein!

Wir haben dir vertraut, und als begann
Der heiße Kampf, uns böslisch aufgezwungen,
Da hast du mit dem schlimmen Feind gerungen
Und dich dabei bewähret Mann für Mann.
Du treue Schar, du wolltest immer sein
Die feste, treue Wacht am deutschen Rhein!

Der Herr hat deinem Streben Sieg verlieh'n,
Du nah'st, heimkehrend, wieder unsern Thoren,
Zieh' durch sie ein, und möge neugeboren
Des Friedens Segen mit dir zu uns zieh'n!
Siegreiche Schar, nimm deinen Posten ein
Als feste, treue Wacht am deutschen Rhein!

Und nimm ihn an, den wohlverdienten Kranz,
Den wir dir dankerfüllt jetzt überreichen,
Und möge nimmer schwinden oder bleichen
Des hohen Zeichens festlich heller Glanz!
Du liebe Schar, du sollst auf immer sein
Die feste, treue Wacht am deutschen Rhein!“

